Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis M. —,10 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 181. Donnerstag, den 5. August 1915. 47. Jahrgang.

Vor Warschau und Iwangorod!

Der Westteil von Iwangorod besetzt. — Neue Niederlagen der Russen am Narew und Bug.
Mehrere Tausend Russen gefangen, 17 Maschinengewehre erbeutet.

Aus belgischen Archiven.

Die Intriguen Eduards VII. gegen Deutschland.

♂ In der „Nordd. Allg. Ztg." werden weitere Dokumente aus den belgischen Archiven veröffentlicht. Es sind Berichte der belgischen Gesandten in Berlin, London und Paris an den Minister des Aeußeren in Brüssel. Wir geben daraus nachstehend die interessantesten Stellen wieder:

Am 12. April 1907 berichtet der Geschäftsträger Belgiens in London, Herr von Cartier, an den Minister des Aeußeren Baron Favereau über die Begegnung König Eduards mit dem König von Spanien in Carthagena. Er schreibt:

„Die Begegnung von Carthagena muß von großem politischen Interesse gewesen sein, und es ist anzunehmen, daß die marokkanische Frage den Gegenstand eines Gedankenaustausches der Herrscher sowie der sie begleitenden Staatsmänner gebildet hat. So begleitete Sir Charles Hardinge, der ständige Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt (jetzt Vizekönig von Indien) König Eduard auf dieser Reise, und seine Besprechungen mit den spanischen Ministern dürften die Besorgnisse beseitigt haben, die die Besetzung von Udja in Madrid hervorrufen mußte. Der Besuch König Eduards bei seinem königlichen Neffen in Carthagena wird vor allem den Zweck verfolgen, die Bande, die Spanien mit Großbritannien verknüpfen, enger zu gestalten und **den deutschen Einfluß in Madrid möglichst zu schwächen.**"

Ueber dasselbe Ereignis schreibt der Gesandte Belgiens in Berlin, Baron Greindl, am 15. April 1907:

„**Wie der Bündnisvertrag mit Japan, die Entente cordiale mit Frankreich, die mit Rußland schwebenden Verhandlungen, so ist der Besuch des Königs von England beim König von Spanien ein Manöver in dem von Seiner Majestät Eduard VII. persönlich mit ebensoviel Ausdauer wie Erfolg geleiteten Feldzuge zur Isolierung Deutschlands.**"

In einem vom 24. Mai 1907 datierten Bericht des belgischen Gesandten in London, Grafen Lalaing, über die englische Presse, in der besonders das hetzerische Treiben der Blätter des berüchtigten Lord Northcliff gebrandmarkt wird, an den belgischen Minister des Aeußeren heißt es:

„Eine gewisse Kategorie der (englischen) Presse, hier unter dem Namen „Gelbe Presse" bekannt, trägt zum großen Teil für die feindselige Stimmung zwischen den beiden Nationen die Verantwortung. . . . Es ist klar, daß das **amtliche England im Stillen eine Deutschland feindliche Politik befolgt,** die auf eine Isolierung abzielt, und daß König Eduard es nicht verschmäht hat, seinen persönlichen Einfluß in den Dienst dieser Idee zu stellen: aber es ist sicher sehr gefährlich, die **öffentliche Meinung** in so offenkundiger Weise zu vergiften, wie es die unverantwortliche Presse, von der hier die Rede ist, tut."

Zum Besuche englischer Journalisten in Berlin im Mai 1907 äußerte sich Baron Greindl in seinem Berichte vom 30. Mai 1907:

„Die Kühle in den Beziehungen entspringt keiner konkreten Tatsache. Es ist eben nur eine Frage des Gefühls. England steht mit scheelen Blicken auf die **wunderbaren Fortschritte Deutschlands** auf dem Gebiete der Industrie, des Handels und der Handelsmarine. Gewohnt, ohne Nebenbuhler dazustehen, erscheint ihm jedwede Konkurrenz als ein Eingriff in seine Rechte. . . . Seit Jahrhunderten ließ England es sich angelegen sein, die Seestreitkräfte fremder Nationen zu vernichten, sobald sie eine gewisse Bedeutung erlangt hatten. . . . Weit davon entfernt, eine Spannung in den Beziehungen zu England herbeiführen zu wollen, leidet Deutschland unter diesem Zustand, wie die wiederholten Versuche einer Annäherung beweisen, zu denen die Initiative immer von Berlin ausgegangen ist. . . ."

". . . Die Spannung in den deutsch-englischen Beziehungen kann wohl kleinlichen und kurzsichtigen politischen [illegible] kulationen dienlich sein, aber sie gefährdet das höhere Interesse der **Aufrechterhaltung des europäischen Friedens, den das deutsche Uebergewicht uns seit 36 Jahren gewährleistet hat.** Sie ermutigt die mit dem Statusquo unzufriedenen Staatsmänner in ihren Plänen."

Der belgische Gesandte in Paris, Leghait, meint in seinem Bericht vom 17. Juni 1907, daß zwischen der französischen und britischen Regierung weitergehende Abmachungen als die Entente cordiale bestehen, die aber bis zu dem Tage latent bleiben sollen, an dem die Ereignisse ihre Bekanntgabe erforderlich machen.

„Um sich für den Augenblick," fährt er fort, „gegen Gefahren zu rüsten, die vielleicht nur in seiner Einbildung bestehen, oder auch nur, um die Stellung der Leiter seiner inneren Politik zu festigen, lädt Frankreich eine Dankesschuld auf sich, die ihm schwer erscheinen wird, wenn eines Tages England die Zwecke enthüllen wird, zu denen es die Kräfte benutzen will, die es heute um sich geschart hat."

Im Anschluß an eine Rede Delcasses in der französischen Kammer schreibt Baron Greindl am 27. Januar 1908:

„**Wo hat Herr Delcasse je gesehen, daß Deutschland den anderen europäischen Völkern seine Vorherrschaft aufzwingen wollte?** Wir sind seine nächsten Nachbarn, und seit zwanzig Jahren habe ich **bei der Kaiserlichen Regierung nicht die geringste Neigung entdecken können, ihre Stärke und unsere Schwäche zu mißbrauchen.** Ich wünschte nur, daß alle anderen Großmächte sich der gleichen Rücksicht gegen uns befleißigt hätten. . . . . Herr Delcasse sagt, man dürfe eine auswärtige Politik (nämlich die seine) nicht verurteilen, die schon zweimal Europa den Frieden bewahrt habe. Unter welchen Umständen denn? **Wann ist denn die Ruhe in Europa bedroht gewesen, außer durch den französischen Revanchegedanken** . . . . Die Politik, die König Eduard VII. unter dem Vorwande führt, Europa vor einer eingebildeten deutschen Gefahr zu retten, hat eine nur allzu wirkliche französische Gefahr heraufbeschworen, die für uns in erster Linie bedrohlich ist."

Dieser Schlußsatz ist besonders bemerkenswert. Der belgische Gesandte in Berlin erkannte klar, daß die durch Eduard VII. ins Leben gerufene französische Gefahr in erster Linie Belgien bedrohte. Das hat sich später nur zu sehr bestätigt.

Deutscher Tagesbericht.

wtb. **Großes Hauptquartier,** 4. Aug. 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oestlicher Kriegsschauplatz

In der Verfolgung des weichenden Gegners erreichten unsere Truppen gestern die Gegend von **Kupischki** (östlich von **Poniewicz**).

Nordöstlich von **Lomza** wurden die Russen aus den vorgeschobenen Stellungen der Festung **zurückgedrängt.**

Ostpreußische und westpreußische Truppen nahmen die durch Feldbefestigungen noch geschützten **Narew-Uebergänge** bei **Ostrolenka** nach heftigem Kampfe. **Mehrere Tausend Russen** wurden gefangen genommen und **17 Maschinengewehre** erbeutet. Auch hier ist die Verfolgung aufgenommen.

Vor **Warschau** wurden die Russen aus der **Blonie-Stellung** in die äußere Fortslinie geworfen. Die Armee des Prinzen Leopold von Bayern befindet sich **im Angriff auf die Festung.**

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei den über die Weichsel vorgedrungenen deutschen Truppen der Armee des General-Obersten **von Woyrsch** nimmt der Angriff seinen Fortgang.

Die österr.-ungar. Truppen sind im **Besitz des Westteiles der Festung Iwangorod** bis zur Weichsel.

Gegenüber den verbündeten Armeen des General-Feldmarschalls **von Mackensen** versuchte der Feind auch gestern die Verfolgung zum Stehen zu bringen. Er wurde bei **Lenczna** (nordöstlich von Cholm) und westlich des Bug **erneut geschlagen.** Seit heute früh ist der geschlagene Feind im Rückzuge zwischen Weichsel und Bug in allgemein nördlicher Richtung.

Auch bei und südlich von **Uscilug** am Bug weicht der Gegner.

Oberste Heeresleitung.

*

Kupischki liegt etwa 40 km östlich von Poniewicz.

Oesterreichischer Tagesbericht.

Vergeblicher russischer Widerstand in Südpolen.

:: Wien, 4. August.

Russischer Kriegsschauplatz.

Zwischen Weichsel und Bug leisteten die schrittweise weichenden Russen in gewohnter Art an verschiedenen Stellen erneut Widerstand. Es kam nördlich Dubienka und Cholm, an der Swinka und an der Linie Lenczna Nowo-Alexandrija zu starken Kämpfen. An manchen Teilen der Front unternahm der Gegner, um unser Nachdrängen einzudämmen, kurze Gegenstöße, aber er vermochte nicht standzuhalten, wurde geworfen und setzte um Mitternacht den Rückzug gegen Norden fort. Der auf dem linken Weichselufer gelegene Westteil von Iwangorod ist in unserer Hand. Die gegenüber der Radomka-Mündung auf dem Ostufer der Weichsel stehenden deutschen Kräfte machten abermals Fortschritte.

Zwischen Wladimir-Wolynskij und Sokal zersprengten unsere Truppen ein Kosakenregiment. Südwestlich Wladimir-Wolynskij sind große Brände sichtbar. In Ostgalizien nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Görzischen wurden in der Nacht zum 3. August am Plateaurande wieder mehrere vereinzelte italienische Angriffe abgewiesen, so südlich Sdraussina und östlich Polazzo, wo die feindliche Infanterie zweimal mit dem Bajonett angriff, jedoch beide Male unter schweren Verlusten zurückgeschlagen wurde. Am Nachmittag des 3. August versuchten die Italiener bei Regen und Nebel nach heftiger Artillerievorbereitung einen abermaligen Vorstoß gegen [illegible]re Stellungen auf dem Monte dei sei Busi. [illegible]ch dieser Angriff wurde abgeschlagen. Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet kam es in einigen Abschnitten zu lebhafter Artillerietätigkeit. Die gegen den Cellonkofel angesetzte italienische Infanterie zog sich, da sie von ihrer eigenen Artillerie beschossen wurde, auf den Westhang der Höhe zurück. Ein Angriff von zwei feindlichen Kompagnien gegen die Grenzbrücke südlich Schluderbach und ein stärkerer italienischer Angriff auf den Col di Lana (Buchenstein) wurde abgewiesen.

Der Stellvertr. des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

12 Kilometer von den Warschauer Außenforts.

tu **Berlin,** 5. Aug. Der Kriegsberichterstatter des „Berliner Tageblatts", Wilhelm Feldmann, meldet aus Nadarzyn vom 3. August abends:

Nach achttägigem Warten in Skierniewice erhielten wir heute mittag die Erlaubnis, über Zyrardow nach der Front zu fahren. Das Reiseziel war das Dorf Rusiec vor Nadarzyn, wo seit acht Tagen unsere Truppen Stellungen bezogen hatten. In Zyrardow hörten wir, daß die Russen heute früh auch die zweite Blonie-Stellung geräumt haben. Während der Fahrt nach Rusiec bestätigt ein Meldereiter, daß die Russen früh 3 Uhr die starken Stellungen von Nadarzyn verließen. Ich schreibe diese Zeilen auf dem Marktplatz von Nadarzyn, wo in den Gebäuden die Scheiben sämtlich durch Granatenexplosionen zersprungen sind. Wir bleiben heute nacht hier und gehen morgen früh zu Fuß in der Richtung Warschau. Die Russen sind über die Utrata zurückgegangen und behaupten noch das rechte Ufer, wenige Kilometer von hier. Wir selbst sind 12 Kilometer von den Warschauer Außenforts entfernt.

Der Krieg gegen Rußland.

Großfürst Nikolai über den russischen Rückzug.

Berlin, 4. Aug. Die „Kriegs-Zeitung" meldet aus Christiania: Der Korrespondent des „Morgenbladet" fragte den Großfürsten Nikolai, ob die Zurückziehung der russischen Armeen fortdauern solle, und erhielt die Antwort: „Die Deutschen können so schnell Truppenkonzentrationen durchführen, daß es nicht unmöglich ist, daß wir die langsame Zurückziehung in nördlicher Richtung fortsetzen müssen."

Der bevorstehende Fall Warschaus.

tu **Frankfurt, 5. Aug. Der Fall Warschaus ist nach Ansicht unterrichteter Kreise nur noch eine Frage ganz kurzer Zeit und in Berliner politischen Kreisen beschäftigt man sich, laut einer Meldung der „Frankf. Ztg.", bereits mit den Aufgaben, die mit dem Besitz Warschaus in militärischer und politischer Hinsicht verknüpft sind.**

Schon Brest—Litowsk geräumt?

Bukarest, 4. Aug. Meldungen aus Petersburg zufolge ist die Festung Brest—Litowsk als der neue Stützpunkt der zurückweichenden russischen Armee von einem großen Teile der Zivilbevölkerung geräumt worden. Brest—Litowsk sowohl als Wilna ist von den Konsulaten der befreundeten Staaten verlassen worden. Die Nachricht hat in Petersburg große Bestürzung hervorgerufen und die niedergedrückte Stimmung über den Fall von Lublin und Cholm noch vermehrt. Noch vor fünf Tagen schrieb der amtliche „Russkij Invalid", daß die Ueberraschungen in Polen zu Ende seien. Ein weiteres Vorrücken der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen werde, ehe die Entschließungen des Generalissimus erfolgt seien, nicht mehr möglich sein.

Vor dem Fall Iwangorods.

tu **London, 5. Aug.** Einer Petersburger Meldung der „Daily News" zufolge rechnet man in dortigen militärischen Kreisen stündlich mit dem Fall der Festung Iwangorod. Das Blatt behauptet, daß den Deutschen durch die Einnahme der Festung keine oder nur sehr geringe Kriegsbeute in die Hände fallen würde. Seit vier Tagen hätte bereits der Abtransport des dort aufgestapelten Kriegsmaterials begonnen. Infolge der Ueberlastung der Eisenbahnstränge und Chausseen durch die Truppentransporte sei der Wieprz, ein Nebenfluß der Weichsel, in äußerst geschickter Weise von der Heeresleitung zum Fortschaffen aller irgendwie wertvollen Gegenstände benutzt worden. Eine Depesche des „Daily Telegraph" meldet die Tätigkeit der deutschen Flieger, die täglich im Rücken der russischen Stellung erschienen und durch Bombenwerfen versuchten, die zu den Truppenbewegungen notwendigen Kunstbauten usw. zu zerstören. Die deutschen Flieger hätten danach ihre bisher befolgte Taktik geändert. Während sie früher stets nur einzeln erschienen, kämen die deutschen Tauben jetzt immer „schwarmweise".

Der Kampf um die Bahnlinien.

In unserem Generalstabsbericht vom 3. August wird hervorgehoben, daß unsere Luftschiffe erfolgreiche Angriffe auf die Bahnlinien östlich von Warschau unternahmen. Der ganze große Kampf, der sich jetzt im Osten abspielt, dreht sich ja überhaupt im wesentlichen um die Bahnlinien. Es gilt, den Russen ihre rückwärtigen Verbindungen und damit den Lebensnerv ihrer Armeen und Festungen abzuschneiden. Im Norden hatte dieser eigenartige Kampf zum Hauptziel die Bahnlinie Schaulen—Dünaburg. Von Dünaburg geht eine Strecke in nordöstlicher Richtung nach Petersburg, eine andere in südwestlicher nach dem wichtigen Stützpunkt Wilna. Wir halten an der Linie Schaulen—Dünaburg bereits den Knotenpunkt Poniewicz (Ponewjetsch) fest in der Hand. Jetzt haben wir in breiter Front zu beiden Seiten der Bahn östlich von Poniewicz die Linie Wobloniki—Suboez erreicht und bedrohen ernstlich Dünaburg. Im Süden zwischen Weichsel und Bug haben wir unsere Hand auf die Bahnlinie Lublin—Cholm—Kowel gelegt. Die Rückzugsmöglichkeiten für die Russen, die augenscheinlich nur noch um den Abzug nach Osten kämpfen, schrumpfen immer mehr zusammen.

Auch Kowno geräumt.

tu **Stockholm, 5. Aug.** Nunmehr beginnen auch die Vorbereitungen zur Räumung von Kowno. Der dortige Gouverneur, Kammerherr Grjasew, hat auf Befehl aus Petersburg seine Kanzlei nach Nowo Alexandrowsk verlegt und sämtliche Kownoer Regierungsarchive folgen gegenwärtig dorthin nach. Die Kownoer Staatsbankfiliale siedelt weiter nach Wilna über. Die Fortschaffung der Verwundeten wird eifrig betrieben. Bisher hat etwa die Hälfte der Zivilbevölkerung Kowno verlassen. Die dortige Militärintendantur machte bekannt, daß weitere militärische Lieferungen bis auf weitere Weisungen zurückgehalten sind. Der Kommandant der Festung Reval machte bekannt, daß binnen einer Woche die Bevölkerung die Menge der vorhandenen Nahrungsmittel angeben muß. Ein weiterer Tagesbefehl verbietet die Anwesenheit selbst verbündeter Ausländer im Festungsrayon; in Reval selbst ist ihr Verbleiben nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Kommandanten gestattet. Beide Erlasse betrachtet die Bevölkerung als unmittelbare Kriegsbedrohung u. seit vorgestern hat die allgemeine Flucht begonnen, namentlich nach Wesenberg und Narwa, da Riga als unsicher betrachtet wird.



Riga mit Umgebung.

Der Vormarsch der deutschen Truppen im Kurlande geht unaufhaltsam vorwärts. Dem Falle der Stadt Mitau wird wohl auch bald die Stadt Riga folgen. Sie ist Hauptstadt des russischen Gouvernements Livland, liegt 11 Kilometer von der Mündung der Düna, an der auch die Stadt selbst liegt, entfernt.

Luftkampf zwischen deutschen und russischen Fliegern.

tu **Haag, 5. Aug.** Londoner Blättermeldungen aus Petersburg zufolge, hat in der Nähe von Windau ein Luftgefecht zwischen russischen Fliegern und zwei deutschen Flugzeugen und einem Zeppelin stattgefunden.

Frankreichs Presse über die Lage im Osten.

wtb **Paris, 4. Aug.** Die Presse ist vom Gang der Ereignisse und der Schlacht in Polen überrascht. Die Aufgabe der Eisenbahnlinie Lublin—Cholm durch das russische Heer und das Ueberschreiten der Weichsel durch österreichische und deutsche Heere nördlich Iwangorod werden vom größten Teile der Presse als entscheidender Moment betrachtet, das die Russen zwinge, bis Brest—Litowsk zurückzugehen. Die neue Front habe neben der anderen auch den Vorteil, kürzer zu sein, als die alte. Die Presse erörtert schon die Folgen der Räumung Warschaus und glaubt, daß die Räumung auf die Neutralen zugunsten der Zentralmächte einen Einfluß ausübt, was immerhin ein beträchtlicher Erfolg der Zentralmächte sei. Außerdem werde die Stimmung dadurch in Deutschland gehoben. Die Presse macht aufmerksam, daß der Fall Warschaus eine deutsche Offensive in Frankreich erwarten lasse. Dies wäre wohl die nächstliegende strategische Folge des Falles der Weichselfestung.

Ohnmachtsanfall Goremykins am Vorabend der Dumasitzung.

tu **Petersburg, 5. Aug.** Am Vorabend der Dumaeröffnung hatte Ministerpräsident Goremykin während der Sitzung des Ministerrats einen lange andauernden Ohnmachtsanfall. Der herbeigerufene Arzt brachte ihn nach dem Jelaginpalast, wo im Laufe der Nacht der Anfall sich wiederholte. Während der ersten Dumasitzung fiel an Goremykin das Zittern der rechten Hand und das Nachschleppen des rechten Beines auf, was man zunächst auf die begreifliche Nervosität des Ministerpräsidenten zurückführte.

743 000 Russen seit Anfang Mai gefangen.

bb **Wien, 4. Aug.** Der österreichisch-ungarische Generalstab teilt mit, daß von den unter österreichisch-ungarischem Oberbefehl kämpfenden Truppen im Juli 126 838 Russen gefangen wurden. Seit der großen Maioffensive, also in einem Vierteljahr, beträgt die Zahl der gefangenen Russen rund 743 000.

Der Krieg gegen Frankreich.

Frankreich am Ende seiner Kraft.

tu **Köln, 5. Aug. Unter der Ueberschrift „Frankreich am Ende seiner Kraft" veröffentlicht die „Köln. Volksztg." eine Unterredung mit einem gebildeten Franzosen, der vor einigen Tagen Paris verlassen hat, um in seine Heimat nach Nordfrankreich zurückzukehren. Der Bericht gibt einige interessante Streiflichter über die englische Herrschaft in Nordfrankreich, besonders in Le Havre, und über das Friedensverlangen des Volkes. Ein neuer Winterfeldzug sei ausgeschlossen, andernfalls stehe eine Revolution in Aussicht. Das Volk denke nicht an die Wiedereroberung Belgiens.**

Abgesagte Erinnerungsfeiern in Frankreich.

tu **Genf, 5. Aug. Die in Paris und in der Provinz geplant gewesenen Kriegsanfangsgedenkfeiern wurden infolge des unvermeidlichen Zusammenbruchs der russischen Wehrkraft abgesagt. Das Ministerium Viviani hat durch seine sehr schüchtern verklausulierte Unterwerfung unter die Parlamentskontrolle den Vertretern des Kammersenats weitgehende Einflußnahme auch auf die auswärtigen Finanzen eingeräumt. Fortan werden die Präfekten bei allen Angelegenheiten, wo Lieferungen, Auszeichnungen, Steuernachlässe und militärische Begünstigungen in Frage kommen, mit den zu großer Bedeutung gelangten Vorständen der Wählerrereine rechnen müssen.**

Heftige Beschießung von Armentiers.

Genf, 4. Aug. Dem „Temps" wird berichtet, daß Armentiers durch das deutsche Artilleriefeuer und die Fliegerbomben, durch die die Stadt fast täglich heimgesucht wird, nach und nach vollständig zerstört werde. Viele Einwohner verlassen die ganze Gegend um Armentiers. Vorige Woche war fast kein Tag, an dem die Stadt nicht einer Beschießung ausgesetzt war. Wenn die Flieger durch Abwerfen von Bomben ihr Werk verrichtet hatten, setzte bald darauf eine heftige Beschießung der deutschen Artillerie ein, die jedesmal große Verheerungen anrichtete.

Der Krieg gegen England.

Englands falsche Rechnung.

tu **Amsterdam, 4. Aug.** In einem Leitartikel über das erste Kriegsjahr sagt der „Daily Telegraph": Es muß zugegeben werden, daß wir in unseren Hoffnungen getäuscht worden sind. Vor einem Jahre glaubte mit Ausnahme von Lord Kitchener niemand bei uns, daß der Krieg 12 Monate dauern könnte. Wir alle nahmen an, daß Deutschland nach einigen vorübergehenden Erfolgen durch das Gewicht der Gegner, die riesige Armee Rußlands, den heroischen Mut Frankreichs und den heldenmütigen Widerstand Belgiens, sowie den riesigen, stillen Druck der englischen Flotte niedergedrückt werden würde. Diese Hoffnung blieb unerfüllt. Deutschland ist heute im Osten siegreich und seine Front im Westen unerschütterlich. Die Deutschen sind in fast völligem Besitz Belgiens, eines großen Teiles Frankreichs und des größten Teiles von Russisch-Polen.

Ein englisches Truppentransportschiff durch ein U-Boot versenkt.

Athen, 4. Aug. Im Mittelmeer wurde das große engl. Truppentransportschiff „Armeuron" (?) durch ein U-Boot versenkt. Der Truppentransport und der größte Teil der Bemannung soll ertrunken sein.

Die Aufstände in Indien.

Ueber einen neuen indischen Aufstand erfährt die „Köln. Ztg." aus dem in San Franzisko erscheinenden „Call" vom 20. Juli folgendes: Der Herausgeber eines indischen Blattes, Chandra, hat jetzt Briefe aus Indien erhalten, wonach Anfang Mai eine regelrechte Schlacht vier Meilen von Calcutta zwischen englischen Truppen und Hindus stattgefunden habe. Auch amtliche englische Berichte geben das Ereignis zu und erwähnen ernste Verluste auf beiden Seiten. Zum Schluß hätten sich die Hindus in die Berge zurückgezogen, wobei sie ihre Toten mit sich nahmen. Chandra setzte hinzu, daß er von fortgesetzten Unruhen erfahren habe, die in Poona, Delhi und an der Grenze ausgebrochen seien. Die britische Zensur hielte freilich alle diese Dinge von der Außenwelt zurück.

Gute Nachricht aus Deutsch-Ostafrika.

wtb **Berlin, 4. Aug.** Die „Nordd. Allgem. Ztg." meldet: Bei der Berliner Mission ist wieder eine kurze, aber gute Nachricht aus Deutsch-Ostafrika eingetroffen. Missionar Rauhaus in „Schlesien" bei Morogoro schreibt unter dem 16. April: Uns geht es sehr gut. Unsere Arbeiten auf allen Stationen gehen ihren ruhigen Gang. Lebensmittel haben wir reichlich. Die gesund und schön und dicht eingetroffen. Missionar Rauhaus in „Schlesien" sien" biete auch nach wie vor zahlreichen erholungsbedürftigen deutschen Familien aus Daressalam eine gastliche Herberge. Der ruhige Fortgang der Missionsarbeit auf allen Stationen — die Berliner Mission hat ihre Arbeiten mit 24 Stationen auf das weite Gebiet von der Hauptstadt bis zum Njassa erstreckt — läßt darauf schließen, daß auch die militärische Lage des Schutzgebietes und die Haltung der Eingeborenen wie bisher gut ist.

Die Schweiz bleibt fest!

Die Bemühungen des Vierverbandes, die Einfuhr und Ausfuhr der Schweiz unter ihre Macht zu bekommen, stoßen auf energischen Widerstand. Im Gegensatz zu manchen anderen Neutralen wacht die Schweiz aufmerksam über ihre Rechte. Nach Berichten italienischer, also sicher unbeeinflußter Blätter, nimmt die in Bern abgehaltene Konferenz zwischen der Schweizer Eidgenossenschaft und Vertretern Frankreichs, Englands und Italiens einen wenig guten Verlauf. England, Italien und Frankreich verlangen von der Schweiz, daß sie ihre Feinde nicht mehr mit Waren versorgt, die die Schweiz im Durchgangsverkehr erhält und die militärischen Bedürfnissen dienen. Die Schweiz hält dem entgegen, daß ihre Unabhängigkeit und Staatswürde die Annahme der Forderung der Entente nicht erlauben, auch weil sie in den Vorschlägen eine Neutralitätsverletzung gegenüber Deutschland und Oesterreich-Ungarn findet. Und in diesem Punkte ist die Schweiz unerbittlich. Sie hat ausdrücklich erklärt, sich von dem einmal eingeschlagenen Wege nicht abbringen lassen zu wollen.

Die Balkanstaaten.

Der türkisch-bulgarische Vertrag abgeschlossen.

Haag, 5. Aug. Eine Privatdepesche des „Rotterdamschen Courant" meldet aus Sofia: Der Vertrag zwischen der Türkei und Bulgarien, betreffend Abtretung des Gebietes westlich und nördlich von Adrianopel und der Eisenbahn nach Dedeagatsch an Bulgarien ist am Dienstag zustande gekommen. Man erwartet binnen kurzem eine Regelung der Einzelheiten des Vertrages und die Ausführung der in ihm enthaltenen Bestimmungen.

Serbien gegen Rußland.

tu **Sofia, 4. Aug. In der serb. Skupschtina, die zu einer außerordentlichen Session nach Nisch einberufen war, kam es zu großen Kundgebungen der oppositionellen Partei gegen Rußland und den Ministerpräsidenten Pasitsch. Veranlassung zu den Sturmszenen war das Verlangen Rußlands, Durazzo zu räumen. Ministerpräsident Pasitsch versuchte die Haltung Rußlands zu rechtfertigen. Seine Worte riefen einen wahren Sturm seitens der oppositionellen Abgeordneten hervor. Nach der erregten Sitzung traten die Führer der Opposition zu einer Beratung zusammen. Mehrere Redner beschuldigten Pasitsch, daß er die Politik Serbiens an den Rand des Abgrundes gebracht habe und verlangten den Rücktritt des Ministerpräsidenten. Die Forderung Rußlands, daß Serbien mazedonisches Gebiet an Bulgarien abtreten solle, wurde von der Versammlung mit großer Entrüstung aufgenommen und der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß die serbischen Oppositionellen niemals zugeben würden, daß das durch blutige Kämpfe erworbene Mazedonien an Bulgarien abgetreten würde.**

Die Rumänen demnächst in Bessarabien?

Aus Bukarest wird berichtet: Wie die „Dimineata" meldet, hat der frühere Ministerpräsident Carp geäußert, seiner Ueberzeugung nach würden die Rumänen im August oder September in Bessarabien einrücken.

Aus Stadt und Umgebung.

Zur Entstehung des Weltkrieges.

Stiftung des Eisernen Kreuzes. — Das 1. Seegefecht. (5. August.)

In Deutschland stiftete der Kaiser an diesem Tage die Erneuerung des Eisernen Kreuzes. Während nun die deutschen Truppen in breiter Front in Belgien einrückten, erschien eine Bekanntmachung des deutschen Oberbefehlshabers, in der das belgische Volk, gegen das man keinen Krieg führe, zur Ruhe ermahnt wurde; bekanntlich hat diese Mahnung nichts genützt und es traf deshalb Belgien, ungleich Luxemburg, die ganze Schwere des Krieges. Auf französischem Boden wurde von deutschen Truppen die Ortschaft Briey bei Metz besetzt. Im Osten erfolgte die Beschießung Belgrads durch die Oesterreicher, während bei Soldau in Ostpreußen bereits ein ernsthaftes Gefecht stattfand, in dem die russische Kavallerie zurückgeworfen und von Deutschen Gefangene gemacht wurden. Auch ein kleines Seegefecht, das von den Engländern zu einer großen Tat aufgebauscht wurde, ist von diesem Tage zu melden. Um Mitternacht legte der deutsche Bäderdampfer „Luise" an der Themsemündung Minen und ward dabei von englischen Schiffen in den Grund gebohrt; aber auch der englische „Amphion" ging zugrunde, da er auf eine Mine geriet. Zahlreiche Menschen wurden beiderseits gerettet.

** **(Was ist ein Brückenkopf?)** In den Tagesberichten der Obersten Heeresleitung wird jetzt wiederholt von dem Brückenkopf der oder jener Festung gesprochen. Indem wir eine Erklärung dieses Ausdrucks geben, beantworten wir damit gleichzeitig auch mehrere an uns gestellte Anfragen. Im Kriege wird es oft nötig, Flußüber-

Der Völkerfreiheit.

Ein Gedenkwort zum Jahrestage des Kriegsausbruchs.

Von Franz Huber-Augsburg.

Was jene von uns, die nicht im Gedanken an das eigene Leid haften bleiben, die den Blick auf das Ganze immerfort lenken, betrübt, ist die Tatsache, daß so viele, die nicht für uns, die nicht wider uns sind, aber auch so viele, die gegen uns stehen, nicht begreifen, worin letzten Endes doch dieser gewaltige Kampf von uns geführt wird, daß die Völker Europas nicht insgesamt oder wenigstens in überwiegender Zahl erfassen, daß wir für sie einen Verteidigungskampf kämpfen, daß wir für Europas Freiheit, für Europas kulturelle Entwicklung unser Blut vergießen, unsere Existenz einsetzen. Wahr ist's: der Donner der Geschütze im Osten kommt aus immer größerer Entfernung nach Westeuropa; aber gerade das ist doch ein Zeichen, das Zeichen, daß die Gefahr, Europa unter der Herrschaft moskowitischer Autokratie und Reaktion schmachten zu sehen, weiter und weiter sich entfernt, daß der Tag nationaler Kraftentfaltung im Anschluß an erwiesene Kulturpioniere auch für solche Völker kommt, die bis jetzt das System moskowitischen Raubbaues bis zum Maße des Unerträglichen an sich erfahren haben. Wir wehren ab, wir befreien! Und gleichwohl lastet auf uns der von Haß erfüllte Fluch von Millionen, der Vorwurf, das Jahrhundert, die Menschheit entehrt, für alle Zeiten geschändet zu haben.

So sehr ist die Welt in ihrem größten Teil von der Tatsache — wenn nicht von mehr — bestochen, daß zwei große Kulturvölker, geleitet — das wird übersehen — — von ehrgeizigen, selbstsüchtigen, da repancheerfüllten, dort nationalegoistischen Politikern, dem Moskowitertum Vorspanndienste geleistet haben. Englands und Frankreichs Namen, sie wirkten mehr, als der junge Name Deutschlands. Die Namen waren die Bürgschaft, daß das gut sei, wofür die Staatsmänner dieser Länder eintraten. Und der Name Deutschlands? Galt er nichts? Kannte man ihn nur vom Hörensagen? Fast möchte man es glauben, wenn es nicht wahr wäre, daß sie, die heute gegen uns sind, nicht die beispiellose Entwicklung des deutschen Volkes mit eigenen Augen gesehen haben, daß nicht nur auf ihren Weltausstellungen, daß vielmehr auf ihren Märkten der Wirtschaft und des geistigen Lebens das Erzeugnis deutscher Arbeit die gesuchte Ware war, die am meisten Absatz fand.

Aber das war es eben: dieser deutsche Geist, der hatte ihnen viele Arbeit abgenommen: sie fanden sich wohl bei dem Genuß der Werke deutscher Produktivkraft, und die Gefahr drohte, daß die Weltgeschichte ihre Entwicklung als abgeschlossen verzeichnete. Das Erwachen begann. Und nun regte sich in unseren heutigen Feinden, was an rohen, tierischen Instinkten dem Menschen innewohnt. Da wurden sie gewahr, daß sie denn doch einiges verpaßt; und sie begannen nachzuholen, was sie versäumt.

Offen sagten sie uns nicht gleich den Grund ihrer kriegerischen Gegnerschaft. Aber es war ja klar, daß mit dem Geschrei über den deutschen Militarismus sie auf die Dauer die Stimmung gegen uns nicht wachhalten konnten. Es kam nur zu bald die Stunde, da sie schrieben, der Kampf gelte dem Deutschtum, der deutschen Industrie, dem deutschen Handel, dem deutschen Schrifttum, der deutschen Kunst. Heute haben alle unsere Feinde sich in dem Bekenntnis gefunden, daß der Deutsche als solcher, wegen seiner Kulturleistungen, getroffen werden muß. Wenn wir in diesem Kriege uns nicht von Stufe zu Stufe an Gigantischeres gewöhnt hätten, müßten wir starr sein vor Erstaunen. Sie wollen uns niederwerfen wegen dessen, was sie selbst als Kulturgüter anerkannt, was sie auch heute noch anerkennen, was sie nur verwerfen, weil wir es schaffen und nicht sie. Die Welt ist zum Tollhaus geworden. Die Tollhäusler möchten ihre Wärter, ihre Aerzte vergewaltigen!

Aber es soll, es wird ihnen nicht gelingen. Einzelne von uns, viele einzelne, mögen sie niederstrecken, sie mögen damit ungemeines geistiges Kapital zerstören, sie mögen unsere Wirtschaft aufhalten durch diesen Krieg uns mit unerhörtem finanziellen Schuldenballast beschweren, aber klein bekommen werden sie uns alle nicht!

Vor einem Jahr, da glaubten wir dies. Wir wußten nicht, was uns dieser Krieg bringen werde an Leid und Last. Heute wissen wir es. Und weil wir das wissen, ist uns auch die Gewißheit, daß wir in diesem Krieg die Sieger sein werden. Diese gewaltigen Leistungen, die wir seit einem Jahre werden sahen, hätten nur wenige unserem Volke jemals zugetraut, wenn man ihnen gesagt hätte, daß sie vollbracht werden müßten. Es hätte nicht die stolze Zuversicht geherrscht, deren wir heute vor einem Jahr Zeuge sein durften. Aber das Wunderwerk ersteht, — und mit jedem Tage schöner, prächtiger, mehr geadelt, solider.

Wir hatten vom Volk, vom Staat, von unserer wirtschaftlichen, militärischen und maritimen Kraft nur eine verschwommene Vorstellung. Wir wußten von unserem Verhältnis zu Oesterreich-Ungarn und der Türkei nur Buchstabenweisheit. Wir hatten die Erinnerungen an die Nationalitätenkämpfe des uns verbündeten Staates und trauten mit anderen ihm nicht allzuviel zu. Das deutsche Volk verfolgte die Politik des Auslandes in seiner großen Gesamtheit meist nur mit dem Interesse, das man Neuigkeiten des Tages entgegenzubringen pflegt. Von der Bedeutung der Dardanellen für Rußland und seine Verbündeten hatte der Deutsche keine Ahnung. Wie ganz anders ist das heute! Es ist ein neuer Geist in unserem Volke vom einfachsten Arbeiter bis hinauf zum Hohen und Höchsten des Gesellschaftslebens. Wir verhehlen nicht, daß es unter uns traurige Existenzen gibt, die in der allgemeinen Not ihre Geschäfte nur machen wollen, die besser draußen geblieben wären, wie so viele unserer Guten und Besten; die gerade in diesen Tagen bleiern schwer auf die Wirtschafts- und Gemütsverfassung des Volkes drücken. Aber so sehr wir deren meist unsichtbare Geldfurcht auch auf uns fühlen, es kann dies den gewaltigen Eindruck nicht verflachen, den das allgemeine Erlebnis auf uns macht.

Wir durften ja nicht nur dabei sein, als des deutschen Volkes Schicksal entschieden wurde, als das deutsche Volk als Retter der Völkerfreiheit sich bewährte; wir durften selbst mithelfen! Wir durften unser Bestes hergeben, damit eine undurchbrechbare Mauer von Millionen deutschen Männern unsere Grenzen schützte, damit Milliarden Bausteine zusammengetragen wurden. Wir durften sehen, wie die Volksglieder in genossenschaftlichem Geiste für einander sorgten, wie die Gesellschaftsrisse nicht überkleistert, wie aber durch lebensvolle Art vielfach entfernt wurden. Wir haben es erlebt, wie das Kind hoher Beamten in einfacher Schwesterntracht den armen Verwundeten liebevoll pflegte, gleich der Tochter des Arbeiters, die in gleichem Dienste den reichen Verwundeten zu sich nahm. Draußen auf den Schlachtfeldern, da stehen ja die Väter und die Brüder, alle in einer Wehr, da liegen sie still in einem Grab, unter dem gleichen Hügel.

Und nicht nur Deutsche. Alle die Nationen unserer verbündeten Monarchie, der Moslem des osmanischen Reiches mit ihnen, sind in einer geschlossenen Reihe. Dem Deutschen ist eine Offenbarung geworden. Nicht nur, daß das Wort von der Treue einen neuen Inhalt bekommen und dieser Inhalt uns Italiens Treubruch ruhiger ertragen ließ, als es sonst der Fall gewesen wäre. Dem Deutschen ist erschlossen worden, was Weltgeschichte ist, was er für die Welt bedeutet. Bis jetzt hat man in der Schule nur von vier oder fünf Schlachten gesprochen, in denen Deutsche als siegreiche Retter der abendländischen Kultur galten. Die Schlacht auf den Katalaunischen Feldern (451), die das Asiatenvolk der Hunnen, zu denen man auch die Ungarn zählte, unter Attila zum Abzug nötigte; der Sieg Karl Martells über die Araber bei Tours und Poitiers (732) und der Sieg Ottos I. über die Ungarn (956) auf dem Lechfelde wurden uns besonders als Kultursiege eingeprägt. Und dann ließ man noch gelten den Sieg der Oesterreicher unter dem Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden über die Türken am 19. August 1691 und den des Prinzen Eugen von Savoyen über die Türken bei Zenta (1699), der im Frieden von Karlowitz (1699) die Türken zur Abtretung Ungarns und Siebenbürgens an den Kaiser zwang.

Das war einmal. Heute wehen von den Kirchen die deutschen, österreichischen, die ungarischen und die Halbmondfahnen. Heute schlagen sich Deutsche, Oesterreicher, Ungarn und Türken für ein Gemeinsames! Heute retten sie zusammen der Kulturmenschheit den Besitz, schaffen die Grundlage zu einer gewaltigen Ideen-, Interessen- und Arbeitsgemeinschaft von Hamburg über Berlin, Wien, Budapest nach Konstantinopel und Bagdad! Diese Völker haben sich gefunden. Sie sind vom gleichen Geist erfüllt' Jeder der Staaten, der sie umschließt, zeigt sich von einer einzigartigen Organisations- und Tatkraft, von prächtigster Individualität, von unvergleichlichem Opferwillen für die, die mit ihm, für ihn im Kampfe stehen.

Nein, es waren keine leeren Stubenweisheiten, die Friedrich List im Jahre 1842 niederlegte, als er von einem „germanisch-magyarisch-östlichen Reich" schrieb und den Satz formulierte:

„Allein der Weg dahin (nach der Türkei) geht über Ungarn, und so lange Ungarn nicht mit Leib und Seele eins ist mit Deutschland, ist weder dort, noch weiterhin für uns etwas Tüchtiges zu machen. Im Verein mit Ungarn dagegen alles. Ungarn ist für Deutschland der Schlüssel zur Türkei, zur Levante, zum Orient, und zugleich ein Bollwerk gegen nördliche Uebermacht."

Was List hier schrieb! Heute fügen wir Baustein an Baustein, um das Gebäude zu errichten. Wir schaffen dem Germanentum, der Welt ein großes Werk und tragen damit auch eine Dankesschuld ab an einen unserer Besten und Treuesten, den leider zwei Menschengenerationen nicht erkannt haben. List sah, wo unsere Zukunft liegt. Wir setzen ihm einen Denkstein, der mehr Wert hat als alle Tafeln und Monumente. Wir ehren ihn durch Verwirklichung seiner Ideen.

Eine Riesenleistung! Unsere Feinde gönnten uns das nicht, was wir uns bisher erarbeitet. Nun müssen sie es erleben, wie ihr Tun uns zum Heil, uns zum Segen wird. Aus den Helden der ehrlichen Friedensarbeit wurden solche eines nicht minder ehrlichen Kriegshandwerks. Wer vorher schwächlich war, nur suchte, daß er die andern nicht vor den Kopf stieß, einen Funken Naturalstolz aber besitzt, der wird jetzt stark und groß; ein neues Selbstvertrauen zieht ein. Die Glut der Feuerschlünde auf den Schlachtfeldern hat die Männer gehärtet. Wir haben nicht nötig, uns zu ducken, zu allem „Ja" und „Amen" zu sagen, über unsere Köpfe hinweg, zu unserem Schaden, die anderen die Güter der Welt ernten zu lassen.

Die erfolgreiche Leistung ist bis zur Stunde auf unserer Seite. Wir haben bewiesen, daß wir unsere Arbeit zu verteidigen, zu schützen wissen, ohne Tücken, ohne Falschheit, ohne Bestechung, ohne Verrat an unserer Rasse. Wir haben alles ertragen, körperliche und seelische Not, als so viel Liebes der Krieg von uns forderte. Aber wir haben es nicht ertragen, um hernach kleiner, eingeschnürter zu sein als zuvor. Das Opfer unserer siegreich Gefallenen verlangt eine andere Zukunft, als die Vergangenheit war.

Und wir schaffen diese Zukunft! Zu Land und zur See! Möge sich gegen uns erheben, wer da will! Wir haben die größte Probe bestanden. Wir werden in kommenden nicht unterliegen. Das Meisterstück vollbringen wir. Wir wissen, was uns der Sieg verheißt, wissen, was eine Niederlage uns allen brächte. Kein Erbarmen, keine Gnade würden unsere Feinde kennen. Wir werden den Boden schützen, den unsere Brüder mit soviel Blut geheiligt. Wir werden in Eintracht schaffen für und für! Dieses arbeitswillige, entwicklungsdurstige Völkergebilde hat ein Anrecht auf Bestand. In seinem Kampf war der Sieg mit ihm: wirtschaftlich, technisch, militärisch; ein Fanal, das zeigt, daß das Volk um des Rechts, der Gerechtigkeit willen sich wehrt.

Mit einem gewaltigen Finale endet das erste Kriegsjahr! Stumm stehen wir, staunend und dankend dem Schicksal für seine unermeßliche Güte!

Und mit neuer Kraft, neuem Mute treten wir in das zweite Jahr, entschlossen, zu wirken, daß uns bald der siegreiche Friede werde! Ein Friede soll es sein, der unsere Stellung nach außen verbürgt, der uns verbürgt, daß wir das tägliche Brot ungestört erarbeiten und verzehren; der ferner auch dem inneren politischen Leben der Völker einen Fortgang der Gesundung bringt, die sich eben zeigt. Und diese Gesundung muß kommen, wenn das Gedenken an das Heldentum in uns lebt! Dazu: Glück auf! Uns zum Heil! Den Feinden zum Trotz, der Menschheit zum Segen!

Die Forderungen der Duma.

:: Nach einer Petersburger Meldung vom 3. August nahm die Duma die folgende, von dem Grafen Bobrinsky im Namen der Zentrumsgruppe, der Oktobristen

---

Die Tochter des Freiherrn.

Roman von F. v. Nauenheim. 23

„Minna hat eben zu tun und so —"

„Schon gut!"

„Doch nichts — Unangenehmes, Liebe?" forschte Frau von Ermeth neugierig.

„Nein. Baron von Thuran kündigt nur seine Ankunft für mittag an," lautete die kühle Antwort.

„Nur," sagt sie, „und doch kann sie kaum die Stunde seines endlichen Kommens erwarten," flüsterte Frau von Ermeth im Hinausgehen, hämisch lächelnd, vor sich hin. „Ja, meine teure Gisela, nun ist auch Deine Zeit gekommen, nun hast Du die Liebe kennen gelernt, diese Liebe, die Du stets verspottet, verhöhnt hattest; und auch das scheint sich, wie ich gewünscht, zu erfüllen, daß Du um dieser Liebe willen leiden solltest."

Kaum sah sich Gisela allein, blickte sie fast liebevoll auf das Blatt Papier, das ihr so frohe Kunde gebracht hatte.

„Morgen werde ich ihn sehen," flüsterte sie, „morgen!" —

Die leidenschaftliche Zärtlichkeit, mit der sich Gisela in die Arme des Verlobten warf, berührte diesen nahezu peinlich, und er mußte seine ganze Selbstbeherrschung aufwenden, um ihr dies nicht zu verraten. Sein anfänglicher Triumph, ohne Kampf, nur durch sein bloßes Erscheinen gesiegt zu haben, wo andere durchaus nicht zu verachtende Bewerber unterlegen waren, war nur allzubald einer gewissen Ernüchterung gewichen, indem auch er, gleich vielen Männern, das für gering achtete, was ihm allzu mühelos in den Schoß gefallen. Vielleicht daß, wenn Gisela auch ihm gegenüber stolz, hochmütig und ablehnend sich verhalten hätte, es ihn gereizt hätte, seine Macht über Frauenherzen auch an ihr zu erproben, ihren Widerstand zu besiegen, und vielleicht hätte er dann auch allmählich gelernt, sie zu lieben, wie er es zu ihrem beiderseitigen Glück ehrlich gewünscht hätte.

So aber fühlte er selbst, daß sein Kuß kalt war, daß er sich zwingen mußte, seinen Worten einen herzlichen Klang zu geben, und das Alleinsein mit der ungeliebten Braut bedrückte ihn desto mehr, je länger es dauerte. Warum hatte ihm sein Onkel diesen Streich spielen müssen? Freilich, als er Frau von Hollenau kennen gelernt, war es ihm klar geworden, daß er sie ungerecht beurteilt, daß sie unmöglich den Baron zu seinen Ungunsten beeinflußt haben konnte, und —"

„Und wie befindet sich Dein Onkel, Hubert?" unterbrach Gisela seinen Gedankengang.

„Danke, ausgezeichnet; er scheint sich in seiner neuesten Rolle als — junger Ehemann — vortrefflich zu gefallen," entgegnete Hubert, noch unter dem Banne seiner trüben Reflexionen stehend, mit sarkastischem Lachen.

„Du kannst Dich also noch immer nicht in die doch nun unumstößliche Tatsache seiner Heirat hineinfinden. Mein Lieber, ist das nicht Torheit von Dir?" Und schmeichelnd seine Hand erfassend, schmiegte sie sich an seine Brust. „Was kann Dir nun noch an den paar Tausenden liegen, die Dir durch seine Heirat verloren gehen? Gönne dem alten Mann doch sein bißchen Glück oder was er für Glück ansehen mag!"

„Glück! Was ist eigentlich Glück?"

„Welche Frage! Weißt Du wirklich nicht, worin das wahre Glück besteht? Soll ich Dir's sagen? Weiß Du, was ich darunter verstehe?"

Er las es in ihren flammenden Augen, was sie darunter meinte, wußte jedoch keine Antwort. Leise machte er sich von ihrer Hand frei und erhob sich, um mechanisch eines der auf dem Tisch liegenden Bücher aufzunehmen, während ihre hellen Augen unverwandt an seiner schönen Gestalt, seinen vornehmen, stolzen Zügen hingen; am liebsten wäre sie zu ihm hingestürzt, hätte die Arme um ihn gelegt und ihm zugeraunt: „Wenn Du mich auch nicht liebst, wenn Du nur mein Gatte wirst, mein alleiniges, unantastbares Eigentum!"

Ein undefinierbares Etwas in seinem Wesen hielt jedoch ihre Leidenschaft noch in Schranken: aber mit wilder Sehnsucht erwartete sie den Tag, wo Priesterhand und -Wort unauflösliche Fesseln um beide schlingen würde, keine irdische Macht sie mehr trennen konnte. Eine Bemerkung Huberts über das Buch, das er in seinen Händen hielt, ließ sie aufschrecken; beinahe verstört schaute sie ihn an und sie sah so unglücklich aus in diesem Moment, daß er, unwillkürlich Mitleid empfindend, ihr näher trat und mit beinahe weicher Stimme nach dem Grunde ihrer veränderten Stimmung fragte: ob sie sich vielleicht unwohl oder ermüdet fühle.

Statt jeder Antwort schüttelte sie nur den Kopf, um dann in fast konvulsivisches Weinen auszubrechen, was ihn so verblüffte, daß er zuerst nur stumm auf sie niederschaute: Gisela von Milius, aufgelöst in Tränen, schwach sich zeigend wie jedes andere Weib, das hätte er nie und nimmer von ihr erwartet und das rührte sein — im Grunde ja durchaus nicht verhärtetes — Herz derart, daß er sich neben sie auf den Diwan setzte und einen Arm um ihre Schultern legend, nochmals nach dem Grunde ihres Schmerzes, ihrer Tränen fragte.

Es war heute zum erstem Mal, daß er in solchem Ton mit ihr sprach, nicht in gewohnter zeremonieller Weise, und er ahnte wohl kaum, welch kühne Hoffnungen da auf einmal in ihr Herz und in ihre Seele einzogen.

Sich eng in seine Arme schmiegend, flüsterte sie mit vor Erregung zitternder Stimme zu, daß sein und ihr künftiges Glück einzig und allein in seiner Hand ruhe, daß sie ohne ihn nicht mehr leben könnte, noch wollte. Während ihrer so leidenschaftlich klingenden Worte, die ihn aufs neue rührten, schaute er mit verlorenen Blicken über sie hinweg, überlegend, ob nicht jetzt die zu einem Geständnis am besten geeignete Stunde gekommen sei, ob er nicht bitten solle.

Aber, in dem Momente, da er zu reden anheben, ihr von dem sprechen wollte, was sein Herz, sein Gemüt bedrückte, richtete sie sich in seinen Armen auf und senkte die von den vergossenen heißen Tränen noch feucht schimmernden Augen mit flammenden Blicken in die seinen.

„Sage Hubert, nur einmal noch, sage es mir, ob Du wirklich keine andere Frau liebst — oder ob nicht Dein Herz heute noch einer — vielleicht längst Toten angehört?"

„Einer Toten? Wie kommst Du auf diese Vermutung? Und könntest Du im Ernst auf eine Verstorbene eifersüchtig sein? Müßtest Du Dir nicht selbst sagen, wie töricht dies wäre?" fragte er, sich mit leisem Unwillen von ihr freimachend.

„Töricht? Mag sein! Ich will aber, daß Du mir ganz und ungeteilt angehörst, Hubert, nicht einmal einer Toten gönne ich einen Deiner Herzschläge."

„Gisela, so fasse Dich doch!" unterbrach er sie beinahe rauh. Deine jedes Maß überschreitende Eifersucht könnte wirklich die Klippe werden, an der jedes Glück, von dem Du eben gesprochen, scheitern würde. Eifersüchtig auf eine Tote," wiederholte er mit sinnenden Blicken auf die mit bleichem Antlitz und nervös zuckenden Händen Dasitzende schauend, deren Eifersucht ihm, wie er sich sagte, wohl manch schwere Stunde bereiten würde. Nein, heute konnte er auf keine günstige Aufnahme dessen, was er ihr so gerne anvertraut hätte, rechnen; er mußte auf bessere Stimmung warten.

Er wandte sich ihr wieder zu.

„Versprich mir doch, Liebste, Dich und mich nicht ewig mit rein aus der Luft gegriffenen, gänzlich grundlosen Vermutungen, Annahmen oder Befürchtungen zu quälen, die doch nur das Gegenteil von dem, was man ersehnt, bezwecken und nur ein ehrloser Mann spielt doppeltes Spiel, bewirbt sich um eine Frau, indem er zur selben Zeit eine andre liebt." 227,16

und Nationalisten eingebrachte Tagesordnung an:

„Die Reichsduma verbeugt sich vor den glorreichen, beispiellosen Leistungen unserer tapferen Armee und Flotte; sie bestätigt, daß die Armee, **trotz aller militärischen Mißgeschicke**, bei der ganzen Bevölkerung des Reiches den unerschütterlichen und einmütigen Entschluß gestärkt hat, mit den treuen Verbündeten **den Kampf bis zum Enderfolge** zu führen **und keinen Frieden vor einem vollständigen Siege** zu schließen; sie erklärt, daß ein schnellerer Sieg mit dem einmütigen Beistand der ganzen Bevölkerung und durch die Schaffung neuer Kampfmittel erreicht werden soll.

Sie fordert: Befestigung des inneren Friedens, Beruhigung und Vergessen des einstigen politischen Kampfes sowie wohlwollende Aufmerksamkeit der Behörden gegenüber den Interessen aller loyalen russischen Bürger ohne Unterschied des Namens, der Sprache und der Religion; sie hält dafür, daß nur **die innige Einigkeit zwischen dem ganzen Lande und einer sein volles Vertrauen genießenden Regierung** zu einem schnellen Siege führen kann; und indem sie die unerschütterliche Zuversicht ausspricht, daß **die bisher in den Armeelieferungen bestehenden Fehler** unverzüglich mit Hilfe der gesetzgebenden Kammern und der großen öffentlichen Gewalten beseitigt, die **festgestellten strafwürdigen Mängel gut gemacht** und die **Urheber der Vergehen von den gesetzlichen strengen Strafen getroffen** werden, **wie immer ihre amtliche Stellung sein möge**, geht sie zur Tagesordnung über."

Rodzianko, der mit 296 gegen 24 Stimmen zum Präsidenten gewählt wurde, hielt darauf eine Rede, in der er sagte: „Der Krieg **einigt uns**, er hat alles verschwinden lassen, **was uns trennte**, indem er alle Vertreter des großen Rußland zu einem festen Ganzen vereinigte mit einem einzigen Ziele: dem Siege." Er sprach den aufrichtigen Wunsch aus, daß die freundschaftlichen, auf gegenseitigem Vertrauen beruhenden Beziehungen, die sich jetzt gebildet haben, zwischen allen Parteien nach dem Kriege fortbestehen mögen.

Trotz aller Mißgeschicke, die sie dem auch von deutscher Seite wiederholt als tapfer anerkannten Heere nicht nachträgt, gibt die Vertretung des russischen Volkes in ihrer Resolution erneut der Hoffnung auf Sieg Ausdruck. Sie gibt den Entschluß kund, daß kein Frieden vor einem vollständigen Siege geschlossen werden dürfe. Dies ist aber nicht die Hauptsache in der Resolution, sondern das sind die sehr bemerkenswerten Forderungen, die in ihrem zweiten Teile aufgestellt werden. Sie enthalten keine lauten Verurteilungen des bisherigen russischen Systems, aber doch sprechen aus ihnen nachdrücklich Tadel und Anklagen, die auf große Debatten, auf erregte Worte hinter verschlossenen Türen des Taurischen Palastes schließen lassen, über die zu berichten die russische Zensur nicht gestattet hat.

Zunächst fordert die Duma, daß die Regierung für den inneren Frieden des Zarenreiches sorge, der bekanntlich noch jüngst durch Aufruhr in Moskau, Petersburg und an anderen Orten erheblich gestört wurde. Sie verlangt ferner, daß der einstige politische Kampf vergessen werde. Dies dürfte ein Wunsch an die Regierung zugunsten jener sein, die, wie jene acht sozialistischen Abgeordneten, wegen ihrer der Regierung nicht genehmen politischen Anschauungen in Sibirien das Lob des Zaren und seiner Schergen singen müssen. Gleichheit aller russischen Staatsbürger vor dem Gesetze fordert die Duma weiter. Darin liegt in erster Linie die Verurteilung der von Staatswegen begünstigten furchtbaren Judenpogrome, die auch in diesem Kriegsjahr nicht zu den Seltenheiten gehört haben. Es wird darin nachdrücklich das Verlangen nach Gleichberechtigung auch der nichtrussischen Nationalitäten und der Staatsbürger ausgesprochen, die sich nicht zur orthodoxen Staatsreligion bekennen.

Sodann fordert die Duma eine Regierung, die das volle Vertrauen des Volkes hat. Beansprucht sie damit etwa für sich Einfluß auf die Zusammensetzung des Ministeriums? Das dürfte ihr schwerlich gelingen, und wenn sie noch so nachdrücklich ihre Forderungen stellt. Wahre Keulenschläge versetzt die Resolution weiter dem russischen Korruptionssystem, indem sie die unverzügliche Beseitigung der bisher in den Armeelieferungen bestehenden Fehler verlangt unter Hinzuziehung der gesetzgebenden Kammern und der öffentlichen Gewalten, indem sie die Ausmerzung der festgestellten strafwürdigen Mängel und die strenge, gesetzliche Bestrafung der Schuldigen ohne Ansehen der Person fordert. Ausdrücklich wird der letzten Forderung hinzugefügt: wie immer die amtliche Stellung auch sein möge. Dieser Zusatz läßt tief blicken. Er läßt darauf schließen, daß auch jetzt wieder, wie beim russisch-japanischen Krieg, hochgestellte Persönlichkeiten, hohe Beamte und Offiziere, bei den Heereslieferungen ihr Geschäft gemacht haben, daß auch jetzt wieder Millionen von Rubeln durch Schmiergelder, ungerechtfertigte Provisionen und Unterschlagungen in die weiten Taschen dieser echt russischen Staatsdiener gewandert sind.

Die Rücksichtslosigkeit, mit der hier die Duma die schlimmsten Eiterbeulen am russischen Reichskörper aufsticht, die energische Sprache, mit der sie der Regierung ihre Wünsche vorbringt, und die Entschlußkraft, die diese Tagesordnung entstehen ließ, wiegen um so schwerer, da die Duma nicht die gleiche Freiheit genießt wie andere Parlamente, und die konstitutionellen Garantien in Rußland auf sehr schwankenden Füßen stehen. M.

Der Krieg zur See.

Ein deutscher Transportdampfer in der Ostsee torpediert.

:: Der Generalstab des russischen Generalissimus meldet: In der Ostsee versenkte ein englisches Unterseeboot einen großen deutschen Transportdampfer.

Wie von zuständiger Stelle hierzu mitgeteilt wird, handelt es sich um einen von der Marine vorübergehend in Gebrauch genommenen Dampfer.

U-Boot-Kalender.

:: Reuter meldet vom 4. August: Der **englische Dampfer „Ranza"**, 2320 To. groß, ist **versenkt** worden. Neun Mann der Besatzung wurden von dem holländischen Dampfer „Prins Willem V." gerettet.

Sonstige Kriegsnachrichten

Eine Kundgebung der französischen Kardinäle.

:: **Die Kardinäle von Reims, Bordeaux, Paris, Montpellier**, sowie Lyon richteten zum Gedenktage der Kriegserklärung an die französischen Bischöfe einen Brief, in dem sie ein neuntägiges Gebet und eine neuntägige Fastenzeit zu Maria Himmelfahrt anordnen, um den Sieg der französischen Waffen und einen dauernden Frieden zu erflehen.

Ausfuhrverbot für englische Steinkohle.

:: Reuter meldet unter dem 4. August: **Die Ausfuhr von Steinkohlen nach allen Orten des Auslandes außer den britischen Besitzungen ist verboten worden.** — Dieses Ausfuhrverbot trifft Englands Bundesfreunde, besonders aber den jüngsten, Italien, sehr hart. Ohne englische Kohle müssen die Kriegsindustrien in diesen Ländern bedeutend eingeschränkt werden. Wie sehr die ganze Volkswirtschaft von Englands Freunden durch das Verbot leiden muß, ist danach leicht zu ermessen.

* Der Kaiser hat am Mittwoch, am Jahrestage der denkwürdigen Reichstagssitzung vom 4. August, **dem Reichstagspräsidenten Dr. Kaempf den Charakter als Wirkl. Geh. Rat mit dem Prädikat Exzellenz** verliehen. — Der Reichskanzler fuhr mittags beim Präsidenten Kaempf vor und überbrachte ihm das Patent mit seinen besten Glückwünschen.

* Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, ist der **Sultan vollkommen wiederhergestellt.**

* Der Militärkommandant von Sofia hat das Blatt Genadiews, die „Wolja", auf einen Monat unterdrückt.

* Der Kaiser hat dem Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Linie Ballin das Eiserne Kreuz zweiter Klasse am weißen Bande für seine Bemühungen um die deutsche Kriegsbereitschaft verliehen.

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

Als Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt seien bestens empfohlen:

Mein Abenteuer als Spion von Generalleutnant Sir Robert Baden-Powell. Aus dem Englischen übersetzt von Reinhold Anton. Mit Genehmigung des Generalkommandos des 19. Armeekorps. Mit vielen Illustrationen. Verlag Otto Gustav Zehrfeld (Leipzig). Preis 1 Mk.

Die Hauswirtschafts-Buchführung. Handbuch nach eigener, praktischer, zu richtigem Abschluß und zu richtiger Steuer-Selbsteinschätzung führenden Methode. Für den Selbstunterricht bearbeitet von Hermann Meinicke, Handelslehrinstituts-Direktor, broschiert 1,50 Mk., in Leinen gebunden 2,— Mk.

Der Volksmund. Eine Sammlung sprichwörtlicher Redensarten von E. Höfer, neu herausgegeben von M. Bruns. In Ausstattung von F. P. Glaß, gebunden 2 Mk. Verlag von J. C. C. Bruns, Minden i. W. Dieses prächtige Büchlein, dem der Verlag durch den Münchener Graphiker F. P. Glaß eine ganz entzückende Ausstattung hat geben lassen, bereitet schon dem Auge auf den ersten Blick Genuß. Und eine Labe ist es auch, das Buch zu lesen.

Neues vom Reichskanzler. Die erste volkstümliche Darstellung des Lebens und Wirkens unseres Reichskanzlers finden wir in einer kleinen, auf Grund unveröffentlichter Quellen, verfaßten Schrift von Paul Rüffer, betitelt „Bethmann Hollweg, der fünfte Reichskanzler in Krieg u. Frieden" (10 Pf., 100 Stück 8 Mk., erschienen bei der Vaterländischen Verlags- und Kunstanstalt, Berlin S.W. 615.

Deutschland steht als Sieger da.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraas**
Druck u. Verlag von **Carl Braus**, beide in Schwerte

Wo stehen unsere Truppen jetzt?

Wie stehen wir, wie unsere Verbündeten?

Auf diese Fragen gibt erschöpfende Auskunft die neue originelle Kriegskarte

„Unsere Front im Osten und Westen"

mit ihrem **reichhaltigen Inhalt** auf Vorder- und Rückseite
in farbigen Kartenbildern mit tausenden von Namen.

Erscheint monatlich mit neuen Kartenbildern. ☛ **Preis 40 Pfennig.** ☚

Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung

Grosse Marktstrasse 3—5.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
47. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt
Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 181. Donnerstag 5. August 1915

Unter falscher Flagge.

Roman von M. Withe.

(37. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Sebald gewahrte eine vornehm aussehende ältere Dame, die nach seiner Ueberzeugung niemand anders sein konnte als Frau Volkhardt, und er sah, wie der Schauspieler ihr mit ausgestreckten Händen entgegentrat:

„Katharina — meine teure Katharina!" Bist du nicht sehr froh, mich endlich einmal wiederzusehen?"

Aber die Antwort fiel nicht so aus, wie es dieser mit dem Pathos der Rührung vorgebrachten Frage entsprochen hätte. Denn mit gepreßter Stimme, in der es wie von mühsam unterdrückten Tränen zitterte, sagte die Dame:

„Oh, warum mußtest du hierherkommen, Hubert? Warum mußtest du kommen? Ich habe wahrlich auch ohne das der Sorgen und Kümmernisse mehr als genug zu tragen."

23. Kapitel.

Blutsverwandtschaft.

Der Vorwurf, mit dem er da begrüßt wurde, traf den großen Cornelli ersichtlich nicht allzu schwer. Er ließ vielmehr seine Blicke aufmerksam prüfend umherwandern und betrachtete mit dem Ausdruck staunender Bewunderung die verschwenderische Pracht seiner Umgebung.

„Wie schön du es hier hast, Katharina!" sagte er. „Fürwahr, du bist eine beneidenswerte Frau!"

„Glaubst du wirklich, daß ich das bin? Nun, ich kann dir als Antwort darauf die Versicherung geben, daß ich mit der ärmsten Magd in meinem Hause unbedenklich und mit tausend Freuden tauschen würde, wenn es möglich wäre."

„Hum! Etwas Aehnliches sagtest du, wenn ich mich recht erinnere, schon damals, als wir uns zum letztenmal sahen."

„Ja! Und es kam damals genau so von Herzen wie in diesem Augenblick. Es gab eine Zeit, in der du sehr stolz darauf warst, ein Mitglied der Familie Hellendorf zu sein. Was würdest du damals gesagt haben, wenn ich dir anvertraut hätte, daß ich willens sei, einen Mann wie Paul Volkhardt zu heiraten?"

„Ich weiß nicht recht, was ich gesagt haben würde. Aber wenn ich mich hier umsehe, so will es mir doch scheinen, als ob du für deine Person mit dieser Heirat gar nicht so sehr schlecht gefahren wärest."

„Findest du? Aber was weißt du davon? Und wie wenig bekümmert es dich! Hast du dich doch überhaupt nie um etwas anderes bekümmert als um deine eigenen selbstsüchtigen Interessen! Aber wohin bist du damit gekommen? Es tut mir weh, dich anzusehen, Hubert. Ich möchte wohl wissen, ob du mich ebenso verändert findest, wie ich dich."

„Na, ein bißchen älter bist du ja inzwischen auch geworden, und es wäre mir lieb gewesen, wenn ich dich von etwas blühenderem Aussehen gefunden hätte. Aber wenn du mich betrachtest — —"

„Oh, ich möchte dich lieber nicht betrachten; denn du bietest einen sehr schmerzlichen Anblick. Nie — nie hätte ich für möglich gehalten, daß ein Hellendorf bis auf eine solche Stufe hinabsinken könnte!"

„Nun ja, ich habe eben allerlei Pech gehabt, wie es manchmal im Leben geht! Und am Ende bin ich doch der einzige nicht, dem dergleichen widerfährt."

„Allerlei Pech hast du gehabt? Du magst es wohl so ansehen. Aber das Unglück, das du über dich heraufbeschworen hast, ist doch vielleicht noch geringer und noch leichter zu tragen als das, unter dem andere deinetwegen zu leiden haben. Wie ich die Dinge heute ansehe, weiß ich keine Entschuldigung mehr für dich zu finden, Hubert! Du warst jung, hübsch, von blühender Gesundheit und reich genug, um ein behagliches Leben zu führen. Wenn du Ehrgefühl und Gewissen gehabt hättest, hättest du nicht nur selber glücklich werden, sondern auch andere glücklich machen können. Aber du warst ein leichtfertiger, skrupelloser Verschwender, ein Egoist, der seinem Leben keinen anderen Inhalt zu geben wußte als den des ausschweifendsten Vergnügens. Nicht nur dein eigenes Vermögen opfertest du auf dem Altar wüsten Genusses, sondern auch das deiner Freunde, die töricht genug waren, dir zu vertrauen. Und selbst vor wirklichem Verbrechen schrecktest du in deiner moralischen Haltlosigkeit zuletzt nicht mehr zurück. Dadurch, daß du ihn bestahlst, liefertest du dich in Paul Volkhardts Hände. Es stand in seinem Belieben, dich zu verderben und dich für den ganzen Rest deines Lebens zu einem Ausgestoßenen, Geächteten zu machen. Er wußte diese Macht zu nützen. Weil er in mich verliebt war, oder weil es seine Eitelkeit reizte, ein Mädchen aus alter, angesehener Familie heimzuführen, machte er meine Hand zum Preis für deine Schonung. Hätte ich mich geweigert, seine Frau zu werden, so wärest du ohne Gnade dem Staatsanwalt überliefert worden. Es war mein Geheimnis und das seinige. Darum hielten meine Freundinnen mich für eine hirnverbrannte Törin und wandten sich mit Verachtung von mir ab, obwohl ja keine von ihnen betrachtete, als wollte er sagen: „So kannst du die Rollen ja doch nicht spielen!"

Das Hotel „Zur Post" war Stammkneipe der Schauspieler, die meisten speisten dort, mehrere wohnten auch darin, und ich fand bei meinem Eintritt eine ganze Anzahl meiner Kollegen beim Frühschoppen versammelt.

Ich stellte mich vor, ließ mir einen kleinen Imbiß geben und fragte dann den Ober, ob ich noch ein Zimmer haben könnte.

„Alles besetzt!", war die niederschmetternde Antwort!

Ich wandte mich an meine Kollegen, mit der Bitte, ob mir nicht einer von ihnen eine Wohnung empfehlen könne, aber auch hier war die Antwort traurig genug, sie meinten alle, ich würde so leicht keine Wohnung finden. Der Kurort sei in diesem Jahre ganz ausnahmsweise besucht, die schon anwesenden Mitglieder hätten nur mit großer Mühe ganz bescheidene Kammern mit noch bescheideneren Möbeln und ganz unbescheidenen Preisen erhalten und wären froh, daß sie diese hätten. Einer von ihnen schlug vor, ich könne ja von Haus zu Haus gehen und überall anfragen, dann würde ich schon ein Zimmer finden. Meine Frage, ob man nicht in irgendeinem Hotel ein Zimmer monatlich mieten könnte, erregte unter meinen neuen Kollegen einen schallenden Heiterkeitsausbruch, der sie längere Zeit am Reden verhinderte.

(Schluß folgt.)

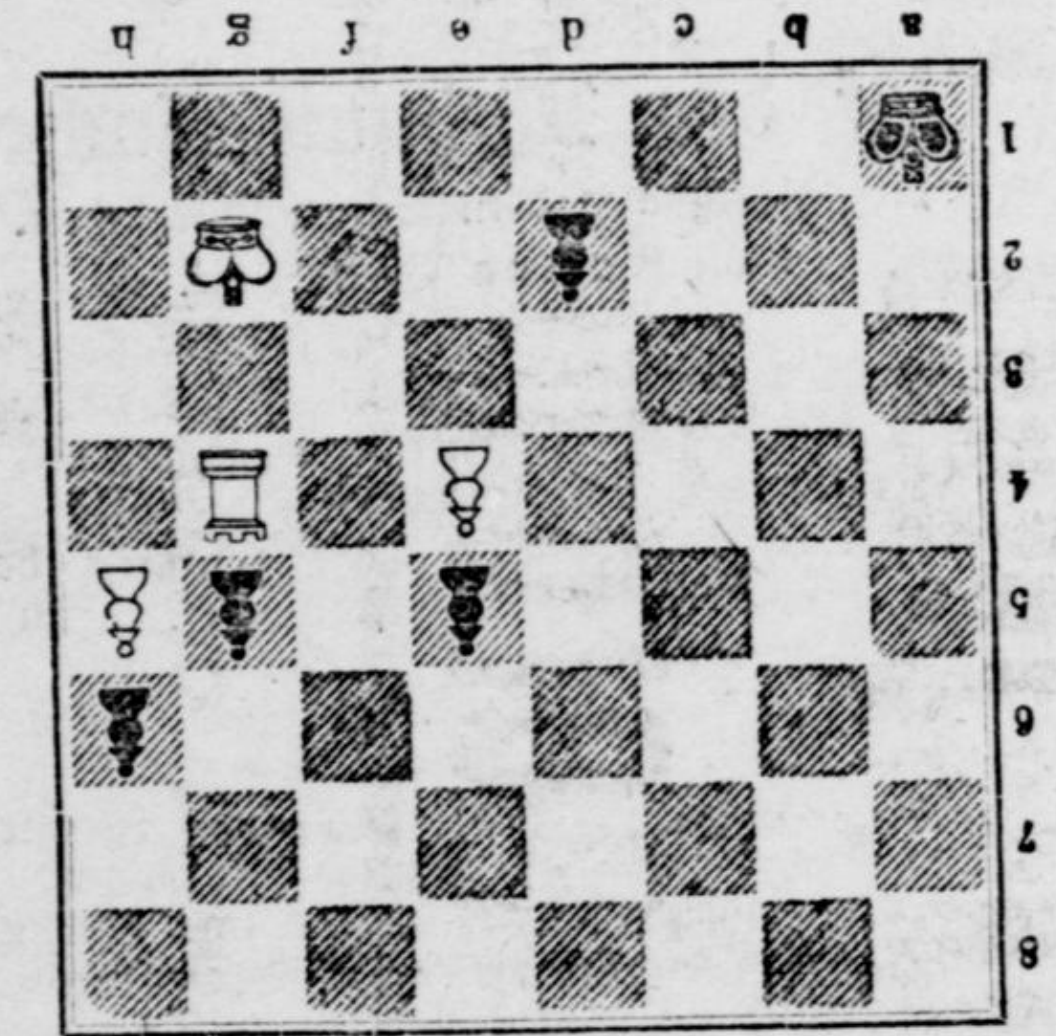
Schach.

Bearbeitet von E. Schallopp.

Aufgabe Nr. 418.

Endspielstudie von J. Dufold in Grafenau.
(„Akademisches Monatsheft für Schach", München.)

Schwarz: 5 Steine.



Weiß: 4 Steine.

Weiß zieht an und erzwingt das Remis.

---

1. Kg2—h3 d2—d1D 2. Tg4—g1 g5—g4+ (bei Dd1—b1 3. Tg1×b1+ gewinnt Weiß durch Eroberung des Be5) 3. Kh3—h4 Dd1×g1 und Weiß ist pattgesetzt.

Partie Nr. 421.

Die auswärtigen Teilnehmer am Mannheimer Kongreß des Deutschen Schachbundes, das am 10. August des Krieges halber abgebrochen werden mußte, konnten zum Teil Deutschland nicht mehr verlassen und hielten sich längere Zeit in Baden-Baden auf; später mußten sie ihren Wohnsitz in Freiburg i. B. nehmen. In Baden-Baden veranstalteten die russischen Teilnehmer — der Abwechselung halber — ein Turnier, dem die nachfolgende, nach dem „Deutschen Wochenschach" wiedergegebene, am 18. Oktober 1914 gespielte Partie entstammt.

Abgelehntes Damengambit.

Weiß: A. Flamberg, Warschau (Teilnehmer am Mannheimer Meisterturnier).
Schwarz: Romanowsky (Teilnehmer am Hauptturnier B).

Weiß:	Schwarz:
1. **d2—d4**	**d7—d5**
2. **c2—c4**	e7—e6
3. Sb1—c3	Sg8—f6
4. Lc1—g5	Sb8—d7
5. e2—e3	c7—c6
6. Sg1—f3	Lf8—b4
7. Sf3—d2	Dd8—a5
8. Dd1—c2	Sf6—e4
9. Sd2×e4	d5×e4
10. Lg5—h4	0—0
11. Lf1—e2	g7—g5

Ein verfrühter Vorstoß. Schwarz sollte sofort f7—f5 spielen und dann den Damenflügel entwickeln.

12. Lh4—g3	f7—f5
13. f2—f3	f5—f4
14. Lg3—f2	Sd7—f6
15. 0—0	e4×f3
16. Le2×f3	e6—e5
17. d4×e5	Da5×e5
18. e3×f4	De5×f5
19. Dc2—b3	

Erzwingt den Abtausch des Läufers, da Lb4—d6 wegen 20. c4—c5+ nicht angeht.

19.	Lb4×c3
20. Db3×c3	Sf6—g4
21. Lf3×g4	Df4×g4

Jetzt kann wegen 22. Lf2—c5 Schwarz nicht mal mit dem Läufer schlagen.

22. Lf2—c5	Tf8—f5
23. h2—h3	Dg4—h5
24. Ta1—e1	Dh5—g6
25. Tf1×f5	Lc8×f5
26. Te1—e7	

Damit ist das Schicksal von Schwarz besiegelt.

26.	Ta8—e8
27. Te7×b7	g5—g4
28. Lc5—d4	Dg6—d6
29. Tb7—g7+	Kg8—f8
30. h3×g4	c6—c5
31. Tg7×a7	Te8—e4
32. Ld4—e3	Te4—e5
33. Le3—f4	Aufgegeben.

Humor.

Sicheres Mittel. Ein vielbeschäftigter Arzt wurde von einem befreundeten Rittergutsbesitzer zur Hasenjagd geladen, aber es gelang ihm nicht, auch nur einen einzigen Krummen zur Strecke zu bringen.

„Ich habe sehr schlecht abgeschnitten," sagte er am Abend zu seinem Gastgeber, „ich habe nicht einen Hasen umgebracht."

„Nun trösten Sie sich," meinte lachend der Hausherr, „das nächste Mal schreiben Sie den Hasen ein Rezept."

*

Der Einbrecher. „Denkt euch nur, was für einen furchtbaren Schreck ich gestern hatte," erzählte Frau Aengstlich ihren Freundinnen. „Ich hatte eine Zeitlang im Bett gelegen, da hörte ich ein verdächtiges Geräusch. Ich vermutete einen Einbrecher, stand auf, und richtig — unter dem Bett sah ich ein paar Männerfüße herausgucken."

„Himmel!" rief eine der Freundinnen, „die Füße des Einbrechers?"

„Ach wo! Die Füße meines Mannes. Der hatte das Geräusch auch gehört und war unter das Bett gekrochen, um nachzusehen."

die ganze Wahrheit über Paul Volkhardt wußte. Unsere armen Eltern waren entsetzt und boten alles auf, was in ihren Kräften stand, um mich von meinem unheilvollen Entschlusse abzubringen. Sie konnten ja meine Verirrung nicht begreifen, und als alle ihre Bitten und Vorstellungen vergeblich blieben, sagten sie sich förmlich von mir los. Ich habe meine Hochzeit begehen müssen, ohne daß mein Vater und meine Mutter mich zum Altar geleitet hätten. Das alles habe ich um deinetwillen ertragen. Aber ich weiß allerdings nicht, ob ich stark genug gewesen wäre, auch die schimpflichste aller Erniedrigungen auf mich zu nehmen, wenn ich sie rechtzeitig gekannt hätte. Ich wußte ja bei meiner Verheiratung noch nicht, daß Paul Volkhardt und Paul Creter eine und dieselbe Person seien. Diese Schmach habe ich erst auskosten müssen, als es zu spät war, das Geschehene ungeschehen zu machen. Und nun bin nicht mehr ich allein es, die für dich zu leiden hat, sondern der Fluch ist auch auf meine unglücklichen, unschuldigen Töchter gefallen. Begreifst du nun, wie schwer die Verantwortung ist, die du auf dein Gewissen geladen?"

Der Schauspieler hatte zwar geduldig die ganze Flut von Vorwürfen über sich ergehen lassen; aber es hatte gar nicht den Anschein, als ob er sehr zerknirscht sei.

„Immerhin, meine liebe Katharina," wandte er ein, „du lebst doch hier an einem Platze, dessen Reichtum und Schönheit dich für manches entschädigen könnten! Nur wenigen Sterblichen ist es vergönnt, ein solches Haus ihr Eigen zu nennen."

„Ein Haus, auf dem der Fluch eines in Verzweiflung und Tod getriebenen Menschen lastet!" brach die unglückliche Frau aus. „Meinst du, daß Segen ruhen kann auf den Häuptern derer, die in einem solchen Hause leben? Mein Mann hat den alten Herrn von Malzyn um Hab und Gut gebracht, und Malzyn hat sich erschossen, als er alles verloren sah. Noch ist es Volkhardt gelungen, die Täuschung aufrechtzuerhalten, daß es Creter war, der die Betrügereien gegen Malzyn verübte, und daß er selber den Besitz auf rechtschaffene Weise erstanden habe. Aber wie lange noch wird das möglich sein? Es ist, als ob das Schicksal selbst eingreifen und das Rächeramt übernehmen wolle. Ein Malzyn ist hierhergekommen, um das Erlenschlößchen zu mieten, da ihm das Stammgut seiner Ahnen, auf das er unter anderen Umständen berechtigten Anspruch hätte, ja doch für immer verloren ist. Dieser Malzyn hat sich's zur Lebensaufgabe gemacht, an dem Blutsauger Creter unbarmherzige Vergeltung zu üben für die an dem unglücklichen Verwandten verübten Schurkereien. Aber das Verhängnis will, daß er sich in meine Tochter Gerda verliebt hat, und daß auch sie ihr Herz an den ausgezeichneten, ritterlichen Mann verloren hat. Auf meinen Knien würde ich dem Himmel für einen solchen Schwiegersohn gedankt haben, wenn nicht die schreckliche Gestalt meines Mannes zwischen Gerda und ihrem Glück stände. Noch ahne ich nicht, wie diese furchtbare Verwicklung sich lösen soll; aber ich weiß, daß das Ende nur ein namenlos trauriges sein kann."

„Weißt du auch, Katharina, daß das, was du mir da erzähltest, eine großartige Idee wäre für ein Theaterstück? Wenn ich noch die geistige Spannkraft meiner jüngeren Jahre besäße, beim Zeus! ich würde nicht zögern, ein Drama daraus zu machen, mit dem man nach meiner Ueberzeugung viel Geld verdienen könnte."

„Du bleibst eben immer derselbe. Die Selbstsucht hat dich unfähig gemacht, fremdes Leid zu begreifen. Vielleicht bist du deshalb zu beneiden. Aber das Schicksal, das es übernommen hat, dies Drama zu dichten, ist noch erfinderischer, als du vermuten magst. Gerda hat ohne mein Zutun die Wahrheit über ihren Vater entdeckt, und da sie eine echte Hellendorf ist, scheint sie entschlossen, Malzyn darüber aufzuklären; denn sie will sich ihr Glück nicht durch eine schmachvolle Lüge erkaufen. Gerade in diesem Augenblick sind sie alle drei in meines Mannes Arbeitszimmer. Und wer weiß, ob die verhängnisschwere Entscheidung nicht bereits gefallen ist. Fühlst du dich gar nicht bedrückt von dem Bewußtsein, daß du dies alles verschuldet hast, Hubert?"

„Mein Gott, liebe Schwester, ich war es doch nicht, der Paul Volkhardt geheiratet hat, und ich habe dich doch auch nicht dazu überredet, es zu tun!"

„Nein, das tatest du allerdings nicht," stimmte Frau Volkhardt mit schneidender Bitterkeit zu. „Aber ich habe ihn geheiratet, weil ich kein anderes Mittel sah, dich vor dem Gefängnis und vor unauslöschlicher Schande zu bewahren. Freilich tat ich es nicht bloß um deinetwillen, sondern auch unserer armen Mutter zuliebe, der es ohne Zweifel das Leben gekostet hätte, wenn ihr Lieblingssohn vor aller Welt als ein gemeiner Betrüger gebrandmarkt worden wäre. Ich habe ja keinen Dank von dir verlangt, Hubert! Alles, was ich von dir erwartete, war, daß du fortan meinen Lebensweg nicht mehr kreuzen würdest. Bis heute hast du diese Erwartung erfüllt, — warum aber bist du jetzt gekommen?"

„Aber, teuerste Katharina, das ist doch nicht so schwer zu erraten! Ich bin eben vom Unglück verfolgt worden, meine äußere Erscheinung muß es dir wohl schon hinlänglich offenbart haben. Als ich gestern an dich schrieb und dir meinen Besuch für diesen Abend ankündigte, ließ ich mich von der zuversichtlichen Hoffnung leiten, daß du als reiche Frau imstande sein müßtest, mir zu helfen, und daß du es aus schwesterlicher Liebe mit Freuden tun würdest. Du hast doch eben selbst zugegeben, daß ich dich bis jetzt in Ruhe gelassen habe, und ich meine, diese Zurückhaltung verdiente einigen Dank."

„Aber du irrst dich, wenn du mich für eine reiche Frau hältst. Mein Mann scheint von jeher gefürchtet zu haben, daß ich eines Tages auf und davon gehen könnte. Und er ist deshalb seit dem Beginn unserer Ehe darauf bedacht gewesen, mir durch Vorenthaltung aller Barmittel die Möglichkeit dazu abzuschneiden. Dadurch, daß er mich in drückender Armut hält, glaubt er mich am sichersten an sich zu ketten. Er trifft alle Gelddispositionen für den Haushalt und bezahlt alle Rechnungen. Meine Köchin verfügt über mehr Geld als ich. Wenn du also deine Hoffnung auf meine Hilfe gesetzt hast, so hast du dich einer sehr bedauerlichen Täuschung hingegeben."

„Das ist freilich eine verteufelte Geschichte. Der Mann sitzt bis über beide Ohren im Golde, und du hast nicht einmal ein paar tausend Mark zur Verfügung, um deinem leiblichen Bruder aus der Verlegenheit zu helfen. Ich verstehe gar nicht, wie eine Frau es so ungeschickt anstellen kann. Aber unter solchen Umständen wird es wohl am besten sein, wenn ich selber mit deinem Manne rede. Ich habe etwas für ihn, das ihm vermutlich eine Stange Gold wert ist. Es steht in den Zeitungen, daß ihm kürzlich etwas sehr Unangenehmes passiert ist. Man weiß nicht recht, ob es sich um einen Unfall oder um ein Verbrechen handelt — nicht wahr?"

„Von einem Unfall kann keine Rede sein. Man hat einen Mordanschlag gegen ihn verübt, das ist außer allem Zweifel."

„Schön! Ich habe auch von vornherein an nichts anderes geglaubt. Die Polizei sucht nach dem Täter; aber sie findet ihn nicht, weil sie außerstande ist, sich ein Bild von dem Hergang der Sache zu machen. Die Blätter sprechen von einem unlöslichen Rätsel. Ich aber würde in weniger als fünf Minuten die Lösung dieses Rätsels geben können."

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Deutschland ist jetzt die Welt,
Die gegen das Chaos sich wehrt —
Deutschland jetzt der Held,
Schwingend des Lichtgotts Schwert!

Hanns v. Gumppenberg.

Auf der Wohnungssuche.

Erzählung aus dem Schauspielerleben.

Von Laura Vincent.

(Nachdruck verboten.)

In dem behaglichen Salon des Oberregisseurs Söldner herrschte nach einem intimen kleinen Abendessen eine animierte Stimmung; der erzählte dies, der jenes, Witze wurden belacht, die Ereignisse der vergangenen Reisesaison ausgetauscht usw. Im Laufe des Gesprächs wurde von einem der Anwesenden auch der Name der kürzlich verstorbenen Fürstin Lindenberg erwähnt. Söldner, der gerade eine kleine Anekdote erzählte, horchte auf, sein eben noch so fröhlich lächelndes Gesicht wurde ernst. Stillschweigend ergriff er die vor ihm stehende Weinflasche, füllte die halbgeleerten Gläser nach, nahm sein Glas zur Hand und erhob sich. Seine Freunde wußten nur zu gut, daß er nicht gerne Tischreden schwang, und sahen deshalb den sichtlich Ergriffenen erwartungsvoll an.

Mit bewegter Stimme begann er: „Der Name, den Sie, lieber Kollege, eben nannten, ruft frohe und wehmütige Erinnerungen in mir wach. Die verstorbene Fürstin war meine Wohltäterin, und ich bitte Sie alle, dem Andenken der verehrten Toten ein Glas zu weihen."

Diesem Wunsche wurde stillschweigend Folge geleistet. Söldner tauschte einen liebevollen Blick mit seiner Gattin und setzte sich dann wieder. Stille herrschte in dem Kreise, in dem noch vor kurzem fröhliche Witzworte hin- und hergeflogen waren.

Nach einer längeren Pause begann Söldner: „Liebe Freunde, ihr wollt gewiß gern näheres darüber hören, wieso die Fürstin meine Wohltäterin geworden, und ich will euch gern die Geschichte erzählen, wie sie durch einen Zufall vor längerer Zeit in mein Leben eingriff.

Vor 20 Jahren etwa war ich am Landestheater in Wartenberg engagiert. Ich spielte damals noch Liebhaber und war, was man mir heute nicht mehr ansieht, ein junger und auch hübscher Mensch, der von den kunstliebenden Damen sehr angeschwärmt wurde. Nicht wahr, Frauchen?"

Ein neckischer Blick flog zu seiner Gattin hinüber, die diese Frage mit einem lächelnden Nicken erwiderte.

„Es gab aber in Wartenberg nicht nur Frauen, die sich für mich interessierten, sondern es lebte dort auch ein Weib, das ich innig, ja ich kann wohl sagen, wahnsinnig liebte, und in diesem Wahnsinn beschloß ich, es zu meiner Frau zu machen. Der Vater meiner Angebeteten war jedoch weniger wahnsinnig und widersetzte sich ganz energisch meinem Vorhaben mit der Begründung, daß er keine Lust verspüre, das Vermögen, das er sich durch jahrelange Arbeit sauer erworben habe, von einem Lustikus von Schauspieler durchgebracht zu sehen.

Auf meine Erklärung, daß es mir nicht um sein Vermögen zu tun sei, sondern nur um seine Tochter, fragte er mich, ob wohl die Zinsen meiner Schulden ausreichen würden, eine Familie zu erhalten? Darauf wußte ich allerdings nichts zu erwidern, denn der gute Mann hatte recht. Ich hatte, um mein Lieb öfters zu sehen, Vergnügungen aufgesucht, die mein Budget wesentlich überschritten, und das war noch nicht das schlimmste. Mein Kontrakt neigte sich dem Ende zu. Zu Beginn der Wintersaison war ich ja an eine bessere Bühne verpflichtet; aber jetzt kam der Sommer, der Schrecken jedes Schauspielers, dem es nicht gelungen war, ein gutes Engagement für diese Zeit zu finden. Ich hatte allerdings ein solches, und sogar nach einem idyllisch gelegenen Badeort; aber von der Schönheit der Natur kann man nicht leben, und von 150 Mark Monatsgage keine Frau ernähren; dazu sollte das Leben dort, wie mir teilnehmende Kollegen mit zynischer Schadenfreude zugrinsten, sehr, sehr teuer sein.

Auf meine stammelnde Beteuerung, daß ich den festen Willen habe, mich zu ändern und zu sparen, bekam das Gesicht meines Schwiegervaters in spe eine verteufelte Aehnlichkeit mit unserem Intriganten, und ich wußte doch ganz bestimmt, daß die beiden nicht verwandt waren.

„Gut, mein lieber junger Freund", sagte er dann, „wenn Sie mir den Beweis erbringen, daß es Ihnen gelingt, von Ihrer Sommergage etwas zu ersparen, dann können wir ja in einigen Jahren über die Sache nochmals sprechen." Noch eine freundliche Handbewegung nach der Türe, und ich befand mich draußen. Ein weicher Arm um meinen Hals, ein Kuß auf meine Lippen tröstete mich jedoch schnell, und in die Lösung des Rätsels vertieft, wie ein solcher Banause zu einer so herrlichen Tochter käme, schritt ich meiner Behausung zu.

Der Tag meiner Abreise war herangekommen; infolge einer leichten Erkältung konnte ich erst acht Tage später fahren, als ich ursprünglich beabsichtigt hatte. Ein flüchtiger, natürlich geheimer Abschied von meinem Lieb war mir noch vergönnt, dann dampfte ich, mir rosige Zukunftsbilder ausmalend und mit dem festen Vorsatz, meinen zukünftigen Schwiegervater durch meine ersparten Schätze zu überraschen, nach Ferdinandsbad.

Nach langer Fahrt traf ich todmüde dort ein und freute mich schon, einige Stunden auszuruhen und dann die berühmten Naturschönheiten des Ortes zu bewundern. Aber um sich auszuruhen, bedarf man vor allen Dingen eines Zimmers, und so begann ich zu überlegen, ob es nicht angenehmer wäre, für den ersten Tag im Hotel abzusteigen und erst dann meinem Sparsamkeitsprinzip zu folgen und ein billiges möbliertes Zimmer zu suchen.

Aber ich sollte weder zu dem einen noch zu dem anderen Zeit finden. Der Direktor, von meinem Eintreffen telegraphisch benachrichtigt, hatte den Theaterdiener nach dem Bahnhof entsandt mit dem Bescheid, ich möchte sofort ins Bureau kommen. Seufzend folgte ich diesem Rufe. Ich hatte kein Auge für die Schönheiten des Städtchens, fast apathisch ging ich mit dem Boten, der mir unaufhörlich Geschichten erzählte, die mich nicht interessierten. Ich hatte nur ein Interesse: Schlafen!

Der Direktor empfing mich sehr ungnädig, da mein verspätetes Eintreffen sein Programm verschoben hatte. Dann drückte er mir ein Stoß Rollen in die Hand, führte mich mit der ausgesuchtesten Höflichkeit bis zur Türe, öffnete dieselbe eigenhändig, und ich war entlassen. Später erfuhr ich, daß er das bei jedem neuen Mitglied ebenso mache und zwar nicht aus Höflichkeit, sondern nur in selbstlosem Interesse für seine Mitglieder, damit niemand in die Lage käme, einen Vorschuß zu verlangen.

Auf meine Frage nach dem nächsten Hotel führte mich Albin, der Theaterdiener, nach dem Hotel „Zur Post". Er war früher jugendlicher Held an böhmischen Schmieren (auch Meerschweinchen genannt) gewesen und erzählte mir auf dem ganzen Weg von seinen früheren Erfolgen, wobei er mich immer mit kritischen Blicken

gänge für die feindliche Benutzung zu sperren. Man legt deshalb festungsartige Werke auf einen oder beiden Flußufern an und nennt sie „Brückenköpfe", weil sie gewissermaßen den Kopf der den Fluß überquerenden Brücke darstellen. Indem diese Brückenköpfe dem Feind den Uferwechsel erschweren, erleichtern sie dem Verteidiger einen überraschenden Angriff auf den Gegner und erlauben ihm, mit Truppenteilen auf dem sonst schon geräumten Ufer zu bleiben.

** **(Ein Unglücksfall mit tödlichem Ausgange)** ereignete sich gestern nachmittag auf der Eisen-Industrie. Der Drahtzieher Heinr. Breucker aus Holzen, ein junger Mann von 19 Jahren, wurde bei seiner Arbeit von einer Drahtrolle erfaßt und mehrere Male herumgeschleudert. Ehe der Betrieb stillgesetzt werden konnte, war der Aermste schon fürchterlich zugerichtet worden; ein Bein wurde ihm vollständig abgerissen, weiter erlitt er außer sonstigen Verletzungen einen Schädelbruch. Im kath. Krankenhause, wohin der Verunglückte gebracht wurde, ist er kurz nach der Einlieferung gestorben. — Einen weiteren Unfall erlitt der Walzer W. Schübbe, der sich bei seiner Arbeit eine starke Quetschung des linken Beines zuzog und gleichfalls ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

** **(Kriegswein 1915.)** Aus allen weinbautreibenden Gegenden kommen die allerbesten Nachrichten über den Stand des Weines. Man weiß, daß seit 1870 verschiedene Jahrgänge den Kriegsereignissen ihre Namen verdanken; insbesondere hat der Winzerhumor eigenartige Kosenamen für schlechte Tropfen gefunden. So war der 70er ein „Turkos", der 77er ein „Schipka" und der 74er ein „Zulu". Für den 1915er nun, der im Gegenteil großartig zu werden verspricht, schlägt man selbstverständlich den Namen „Hindenburger" vor. Da wird niemand widersprechen.

** **(Die Pflicht der Daheimgebliebenen.)** Die Erfolge unserer tapferen Heere draußen auf den blutgetränkten Schlachtfeldern legen auch uns Daheimgebliebenen die unabweisbare Pflicht auf, alles einzusetzen, um die Wunden, die der schreckliche Krieg schlägt, zu heilen, die Not, die er über viele Familien bringt, zu lindern und die bange Sorge von allen, deren Ernährer im Felde stehen, fernzuhalten. Nicht erlahmen dürfen wir darum auch unsererseits in der freudigen Darbringung der Opfer für das Vaterland. Große Mittel beansprucht fortgesetzt die werktätige Kriegswohlfahrtspflege, deren Aufgaben so vielgestaltige sind. Es kommt nicht auf die Höhe der Spenden an, sondern darauf, daß recht oft und vielseitig gegeben wird. Helfen wir alle nach Können und Vermögen an der Erfüllung der heiligen Pflicht.

** **(Kriegerverein.)** Ueber die am Sonntag stattgefundene Generalversammlung erhalten wir nachträglich einen Bericht, in dem es u. a. heißt: Zu Beginn der letzten Generalversammlung verlas der geschäftsführende Vorsitzende, Prof. Feldhügel, die zum Gedächtnis des 1. August von Sr. Majestät dem Kaiser erfolgte Kundgebung „An das deutsche Volk". In das Kaiserhoch stimmten die Kameraden begeistert ein. 2 Kameraden wurden neu aufgenommen. Zu Ehren der zur großen Armee seit der letzten Versammlung abgerufenen Kameraden Wilh. Sander und Andreas Krampe erhoben sich die Kameraden von den Plätzen. Vorsitzender empfahl den Kameraden die „Parole", das „Jahrbuch des deutschen Kriegerbundes" und den „Kriegervereinsverstand". Ferner wurden zahlreiche Feldpostkarten verlesen und sofort beantwortet. Sodann hielt der Vorsitzende einen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag über das zeitgemäße Thema: „Was haben wir im Kriege bis jetzt erreicht? (ein Rückblick auf das erste Kriegsjahr). Hierauf erstattete er einen ausführlichen Bericht über die bisherige Arbeit des Vereins in dem Weltkriege. Es sind etwa 200 Kameraden zu den Waffen einberufen, 19 gefallen, 16 (soweit bis jetzt bekannt) verwundet, 7 vermißt, 27 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. 2000 Mk. sind für die Kriegsanleihe gezeichnet; für die Familien der einberufenen Kameraden hat der Verein bis jetzt über die Hälfte seines einst so stattlichen Vermögens geopfert; außer anderen Gaben sind 300 Mark für das Rote Kreuz, 50 Mark für den Hilfsausschuß gestiftet. Zahlreiche Liebesgaben sind den Kameraden ins Feld gesandt. Mit Genugtuung kann der Verein auf das verflossene Jahr zurückblicken.

** **Wandhofen,** 4. Aug. (Obstdiebstähle.) In letzter Zeit wurden bei Herrn Frhr. von Rheinbaben zu Haus Ruhr umfangreiche Obstdiebstähle ausgeführt. In den letzten Nächten sind wieder Pfirsiche gestohlen und die Bäume durch Abreißen von Zweigen stark beschädigt worden. Hoffentlich gelingt es unserer Polizei, die Täter bald zu erwischen und ihnen für einige Zeit das Handwerk zu legen.

** **Westhofen,** 4. Aug. (Glück beim Unglück) hatte Polizeisergeant Zier, der heute vormittag unweit der Wirtschaft Kleff zu Wandhofen von einem in der Fahrt befindlichen Straßenbahnwagen absprang und dabei zu Fall kam. Ganz scharf streiften die Räder des Wagens den Abgestürzten, der jedoch mit einigen Hautabschürfungen und beschädigten Kleidern davon gekommen ist.

** **Westhofen,** 4. Aug. (Die Maul- und Klauenseuche) greift auch in der sogenannten Fettkammer bei der alten Kuhbrücke weiter um sich und ist unter dem Rindviehbestande des Landwirts Ernst Vermann zu Westhofen festgestellt worden. — Unter den Rindviehbeständen des Landwirts Louis Wever und des Fabrikarbeiters Heinrich Schürmann zu Garenfeld ist die Seuche inzwischen wieder erloschen.

** **Westhofen,** 4. Aug. (Gummisammlung.) Die von den Volksschulen des Amtsbezirks vorgenommenen Sammlungen von alten Gummigegenständen haben zu einem recht guten Ergebnis geführt. In der vergangenen Woche konnten mehrere Zentner zur Bearbeitung nach der Gummisammelstelle in Berlin weitergegeben werden.

Die neueste Währung. Bekanntlich bilden gegenwärtig bei den Feldgrauen im Feindesland, wo man meistens mit Geld nichts anfangen kann, die Zigaretten nicht nur ein hochgeschätztes Anregungs- und Genußmittel, sondern auch ein wichtiges Tauschobjekt und Zahlmittel. Man zahlt alles mit Zigaretten und kann für Zigaretten beinahe alles haben. Ein witziger Feldgrauer, der auch vor dem Feinde seinen guten deutschen Humor nicht verloren hat, sagte über diese neue Zahlungsart unter Hindeutung auf die bekannte Zigarettenmarke kurz und bezeichnend: „Bei uns hier draußen gilt allgemein **Salem Geld-Währung.**

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraas,**
Druck u. Verlag von **Carl Braus,** beide in Schwerte.

Bilderrätsel

Jeder Löser dieses Rebus erhält von uns **umsonst**

das zeitgemässe, in jede Familie passende und packende Bild

„Des Kriegers Abschied" von **E. Hermanns.**

Das Bild ist in Kupfertiefdruck ausgeführt, hat eine Blattgrösse von ca. 50 X 60 cm und stellt einen sehr schönen Wandschmuck für jedes Heim dar. Dieses Bild erhalten unter Ersatz der geringen Versandkosten **nur die Löser** des Rebus **umsonst.**

Frau Ida Saalberg, Frankfurt a. M., schreibt unaufgefordert: „Ich bin erstaunt, dass Sie mir für die geringe Mühe des Ratens einen so prachtvollen Preis zukommen liessen. Das Bild ist sehr fein ausgeführt und entspricht ganz meinem Geschmack . . ."
So und ähnlich urteilen Empfänger unserer Bilder.
Fortgesetzt gehen uns Ia Anerkennungen und Dankschreiben über dieses Bild zu.

Sie können **ohne jede Verpflichtung** Ihre Lösung an uns einsenden; dieselbe muss uns sofort in genügend frankiertem Kouvert unter Angabe Ihrer vollständigen Adresse zugesandt werden. Es wird Ihnen alsdann unter Drucksache im Briefumschlag mitgeteilt, ob Ihre Lösung richtig ist. Rückporto für diese Auskunft ist der Lösung beizufügen. Schreiben Sie an den

Verlag für Wort und Bild, Dortmund Nr. 358, Industriehaus. 3669

Reiserbesen
mit Weide gebunden, zu kaufen gesucht.
Nickelwerk, Schwerte.
3630

Jugendl. Arbeiter
für leichte und dauernde Beschäftigung gesucht.
Nickelwerk.
3634

Gesucht wird für 1. Sept. ein ordentliches 3628
älteres
Mädchen
für alle Hausarbeit, Hilfe im Garten und bei der Wäsche in gutes Haus, wo noch ein Mädchen vorhanden. Es wollen sich nur Bewerberinnen mit guten Zeugnissen melden.
Zu erfrag. in der Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

Abgeschlossene Etagen
von 3, 4, 5 und 6 Zimmern, mit Badezimmer, Speisekammer, Erker, Balkon, Leucht- und Heizgas, elektr. Licht, Garten und allen sonstigen Bequemlichkeiten, per sofort oder später zu vermieten. 3124
Wilhelm Luck,
Königstr. 5a

Bandeisen
billig abzugeben.
„Schwerter Zeitung".

Neue Besatz- und Jakettknöpfe
Neue gebümte u. karierte Besatzseide 1957
Neue aparte Blusenkragen
empfiehlt in grosser Auswahl und jeder Preislage
Kaufhaus
Otto Marx
Schwerte, Ostenstr. 20.

Säcke!
Kaufe sämtliche Sorten Säcke u. zahle hohe Preise für
Mehl- und Zuckersäcke Reisballen und Santos.
Jakob Hirsch, Dortmund, Leibnitzstr. 8. Teleph. 4843.

Ersuche nochmals bis zum **20. dieses Monats** um
Zahlung der Gartenpacht,
da sonst gerichtliche Beitreibung erfolgt. 3668
Schwerte, 5. Aug. 1915.
Hohenschwert.

Alle Druckarbeiten
für
Industrie, Handel, Gewerbe und Private als:
Adress-Karten, Etiketten, Prospekte, Reiseavise, Zirkulare Kuverts, Mitteilungen, Rechnungen, Briefbogen, Preislisten, Wein- u. Speise-Karten, Einladungs-Karten, Familien-Anzeigen, Trauerbriefe usw.
liefert in jeder Ausführung in kurzer Zeit
Carl Braus
Buchdruckerei
Schwerte (Ruhr)
Grosse Marktstr. 3—5.

Steppdecken
in ganz vorzügl. Qualitäten in grosser Auswahl
äußerst billig!
Kaufhaus
OttoMarx
20 Schwerte Ostenstr. **20**

Metallbetten an Privat
Holzrahmenmatr. Kinderbetten
Eisenmöbelfabrik. Suhl i. Th. Katalog frei

Neue Heringe
heute eintreffend
2 Stück 0,25 Mk.
Bratheringe
Stück 0,10 Mk.
L. Weinberg.
3375

Taschen-Uhren
in Silber und Gold
ersteigert auf den Pfandverkäufen
werden zu den billigsten Preisen verkauft.
4907
DORTMUND Pfandleih-Anstalt
Nicolaistr. 5
Balkenstr. 38 beim Bezirks-Kommando
A. Eick & Comp.

Neue Zwiebeln
Pfd. **20** Pfg. 3674
L. Weinberg.

Schellfisch und Kabliau
per Pfund **25** Pfg.,
Pökelfleisch
per Pfund **45** Pfg.
empfiehlt
Kaufhaus für Lebensmittel,
Brückstrasse 23. 3673

Bekanntmachung.
Es wird beabsichtigt, denjenigen **Veteranen und Veteranenwitwen** aus den Feldzügen 1864, 1866, 1870/71, welche mindestens 2 Jahre in Schwerte wohnen und deren Einkommen weniger als 900 Mk. jährlich beträgt, auch in diesem Jahre einen **Ehrensold** zu gewähren.
Die in Frage kommenden Einwohner wollen sich unter Vorlegung der Militärpapiere, Steuerzettel und einer Verdienstbescheinigung im neuen Rathause (Zimmer Nr. 2) bis zum **15. August 1915** melden.
Bei denjenigen, welche bereits im vorigen Jahre einen Ehrensold erhalten haben, bedarf es eines erneuten Antrages nicht.
Schwerte, den 26 Juli 1915. 3666
Der Magistrat. Rohrmann.

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber **Buchdruckerei C. Braus**

Salit das Einreibemittel **Rheumatische Schmerzen, Reißen, Hexenschuß.** In Apotheken Fl. M 1,30.

Statt jeder besonderen Anzeige.



Dienstag abend 11 Uhr entschlief sanft nach kurzem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Urgrossmutter

Witwe

Henriette Wurst

geb. Voss

im Alter von 77 Jahren. 3665

Um stille Teilnahme bitten

Namens der trauernden Hinterbliebenen:

Fritz Brieke

Schwerte, Unna, Mesewinkel und Herbede.

Die Beerdigung findet Sonnabend, 7. August, nachm. 4½ Uhr vom Trauerhause, Hörderstr. 68 aus statt.

Bekanntmachung.

Nachstehende Ausführungsbestimmungen zu der Bundesratsverordnung vom 22. Juli 1915, betreffend **Regelung der Kriegswohlfahrtspflege** bringe ich hiermit zur öffentlichen Kenntnis.

§ 1.

Zur Erteilung der Erlaubnis ist zuständig:

I. für öffentliche Sammlungen und den Vertrieb von Gegenständen
   a) sofern sie über den Bereich eines Regierungsbezirks oder den Landespolizeibezirk Berlin nicht hinausgehen der Regierungspräsident bezw. der Polizeipräsident von Berlin,
   b) sofern sie über den Bereich eines Regierungsbezirks aber nicht über den Umfang einer Provinz hinausgehen, der Oberpräsident,
   c) sofern sie über den Bereich einer Provinz bezw. über den Landespolizeibezirk Berlin hinausgehen, sowie in Fällen, in denen es sich um die Ausdehnung in einem anderen Bundesstaate bereits genehmigter Sammlungen handelt, ein vom Minister des Innern zu ernennender ständiger Staatskommissar, für den ebenfalls vom Minister des Innern ein Stellvertreter zu bestimmen ist;

II. für Veranstaltungen zur Unterhaltung und Belehrung
   a) sofern sie auf ein und denselben Ort beschränkt bleiben, die Ortspolizeibehörde, im Landespolizeibezirk Berlin der Polizeipräsident von Berlin,
   b) sofern die Veranstaltungen an verschiedenen Orten erfolgen sollen (Wander-Vorführungen), aber auf einen Regierungsbezirk oder den Landespolizeibezirk Berlin beschränkt bleiben, der Regierungspräsident bezw. der Polizeipräsident von Berlin,
   c) sofern Wander-Vorführungen über die unter b bezeichneten Bezirke hinaus ausgedehnt werden sollen, der Oberpräsident jeder Provinz, in der die Veranstaltungen stattfinden.

Sammlungen innerhalb eines Personenkreises, dessen Mitglieder ausschließlich einer staatlichen oder Reichs-Verwaltung angehören, bedürfen lediglich der Erlaubnis des betreffend n Ressortschefs, der die Erlaubnisbefugnis auf ihm unterstellte Provinzialbehörden übertragen kann.

Für Kirchenkollekten sowie für sonstige Unternehmungen der in § 1 der Bundesrats-Verordnung vom 22. Juli 1915 bezeichneten Art, die von einem Geistlichen in seiner Kirchengemeinde und lediglich für deren Zwecke veranstaltet werden bewendet es hinsichtlich der Erlaubniserteilung bei den geltenden Bestimmungen.

Die Entscheidungen des Oberpräsidenten und des Staatskommissars sind endgültig.

§ 2.

Die Anträge auf die Erteilung der Erlaubnis sind schriftlich einzureichen und von dem Unternehmer zu unterschreiben. Die Erlaubniserteilung hat ebenfalls schriftlich zu erfolgen; von der Erteilung einer stempelpflichtigen Ausfertigung der Erlaubnis wird, falls eine solche vom Unternehmer nicht ausdrücklich beantragt wird, abzusehen sein

Die Anträge sind in den im § 1 unter Ia und b sowie unter IIa, b und c bezeichneten Fällen bei der zuständigen Genehmigungsbehörde, in den im § 1 unter Ic bezeichneten Fällen bei dem für den Wohnsitz des Antragstellers bezw. für den Sitz des veranstaltenden Vereins pp zuständigen Regierungspräsidenten, im Landespolizeibezirk Berlin bei dem Polizeipräsidenten von Berlin einzureichen.

§ 3.

Dem Antrage sind die zur Beurteilung des Unternehmens erforderlichen Unterlagen beizufügen. Hierzu gehören:

1. Plan des Unternehmens,
2. Form der Ankündigung,
3. genaue Bezeichnung des in Betracht kommenden Kriegswohlfahrtszweckes,
4. Angabe, in welcher Weise die aufkommenden Mittel für diesen Zweck Verwendung finden sollen,
5. genaue Bezeichnung der Stelle, die über diese Verwendung zu bestimmen hat nach Name und Sitz,
6. Angabe, welcher Betrag oder Anteil dem Wohlfahrtszweck zugeführt werden soll, bei Sammlungen usw., die für mehrere Kriegswohlfahrtszwecke gemeinschaftlich veranstaltet werden Angabe desjenigen Teiles des Gesamterträgnisses, der jedem einzelnen Zweck zugute kommen soll,
7. Voranschlag über die zu erwartenden Einnahmen und Ausgaben,
8. Angabe der Art und Weise der Sammlung bezw. des Vertriebes oder der Veranstaltung,
9. Angabe des Zeitabschnittes und des Bezirkes, in welchem die Sammlung oder der Vertrieb stattfinden soll,
10. Angabe, in welcher Form die Abrechnung und Abführung der Beträge erfolgen und kontrolliert werden soll,
11. Angabe der Anzahl der Druckschriften, Postkarten, Bilder, Marken und sonstiger Gegenstände, sowie der Eintrittskarten, deren Vertrieb beabsichtigt ist,
12. etwaige Verträge.

In geeigneten Fällen kann die Genehmigungsbehörde auf die Beibringung einzelner Unterlagen verzichten.

Hörde, den 29. Juli 1915.

Der Königliche Landrat.

3613 J. V. Dr. Burchard.

Pfänder-Versteigerung.

Die verfallenen Pfänder von Nr. 14525 bis Nr. 19534 sollen am

Dienstag, den 31. August ds. Js., morgens 10 Uhr

im Pfandlokal Moltkestraße Nr. 26, verkauft werden. Die etwa erzielten Ueberschüsse kann der Verpfänder innerhalb 14 Tagen bei mir in Empfang nehmen. Falls dieselben nicht erhoben werden, gehen sie nach Jahresfrist in das Eigentum der Ortsarmenkasse über.

Schwerte, den 4. August 1915.

3660 **D. Bäcker.**



Nun fandst auch du, Geliebter mein,
Nach langen Kriegestagen
Den Tod fürs teure Vaterland,
Bliebst stark, wolltst nicht verzagen.
Acht Monat schon standst du auf der Wacht
Und hast gar so oft an die Heimat gedacht.
Nun brach wohl der herrliche Morgen an,
Ihr reichet einander die Hände,
Du gingest zum Sturm dem Zug voran
Durch's blumige, blühende Gelände.
Es bebte die Erde, die Nachtigall schwieg,
Sie konnte nicht jubeln und singen,
Als so der Tod aus der Tiefe stieg
In fürch erlich-grausigem Ringen
Da traf eine Kugel den wackeren Held,
Den blonden westfälischen Jungen,
Doch der Tod erlöst ihn von seiner Pein
Und hat ihn von allem entbunden.
„Nun schläft er still in einem Grab",
So konnt uns der Feldwebel melden,
Er war stets ein treuer und tapferer Soldat,
Drum vergessen wir ihn nie, den Held n.

Schlummre sanft in Frieden,
Beweint von deinen Lieben.

Fern von der Heimat und seinen Lieben starb am 13. Juli infolge eines Kopfschusses unser lieber, hoffnungsvoller Sohn, herzensguter Bruder, Schwager, Onkel, Enkel, Vetter u. mein innigstgeliebter, unvergesslicher Bräutigam, der

Hornist Bernhard Stausberg

Inf.-Regt. 125, I. Batl., 1. Stabs-Komp.

im blühenden Alter von 22 Jahren. Eine feindliche Kugel traf ihn, als er im Begriff war, seinen lieben Kameraden zum Sturmangriff zu blasen.

Dieses zeigen schmerzerfüllt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Familie Anton Stausberg.

Die tieftrauernde Braut Luise Dahlbüdding nebst Eltern.

Schwerte, Amerika, Magdeburg, Dieringhausen, Brenschede, Hagen, Werdohl, Marpe, Wissen und Dortmund, den 4. August 1915.

Statt jeder besonderen Anzeige.



Sonntag entschlief nach kurzem, schwerem Leiden in der Heimat meine liebe, gute Frau, meines Kindes treusorgende Mutter

Luise Torns

geb. Jütte

im Alter von 27 Jahren.

In tiefer Trauer:

Wilh. Torns und Kind.

3663

Die Beerdigung findet Donnerstag in Hannover-Ricklingen statt.



Gestern morgen 11 Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden meine innigstgeliebte Frau, unsere gute Mutter, Tochter, Schwiegerin und Tante

Frau Carl Niermann

geb. Bäcker

im Alter von 43 Jahren. 3664

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schwerte, den 4. August 1915.

Die Beerdigung findet statt am Samstag, den 7. August, nachm. ¼4 Uhr vom Sterbehause, Moltkestr. 38, aus.



Nachruf.

Von unseren im Felde stehenden Mitgliedern starb am 25. Juli den Heldentod für König und Vaterland im Feldlazarett

Unteroffizier

Wilhelm Kost

2. Komp., Infant.-Regt. Nr. 135

Ritter des Eis. Kreuzes I. und II. Klasse.

Wir verlieren in ihm einen braven Turngenossen, welcher mit grosser Begeisterung und treuer Pflichterfüllung für den Verein strebte.

Wir werden ihm auch über das Grab hinaus ein dauerndes Andenken bewahren.

Villigst, den 5. August 1915. 3672

Der Turn-Verein „Westfalia" Villigst.



Heute morgen 6½ Uhr entschlief sanft infolge eines Unglücksfalles mein lieber Mann, unser guter treusorgender Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Heinrich Burgemeister

im Alter von 46 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schwerte, Hagen, Oberhausen (Rhld.), Dortmund, Essen-West, Wandhofen und Göppingen (Wttbg.), den 3. August 1915.

Die Beerdigung findet Freitag, den 6. August 1915, nachmittags 4 Uhr vom Trauerhause, Hörderstrasse 72, aus statt. 3662



Garde- und Landwehr-Verein Schwerte.

Zur Beerdigung des verstorbenen Kameraden

Heinrich Burgemeister

treten die Mitglieder Freitag nachmittag 3½ Uhr im Vereinslokal an.

Es wird zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwartet. 3670

Der Vorstand.

Original-Bordeaux-Rotwein

Bezug in **Original-Orhoff-Fässern.** Eigene Abfüllung, daher billigste Preisberechnung, per Flasche 1.10, 1.50, 2.00 Mk. und höher inkl. Flasche

Carl Raffin,

Gasthof „Zur Helle"
Telephon 251.

Bürstenwaren

aller Art und

Stuhlflechterei.

3667 **Mühlenstraße 6.**

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund des § 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (Reichsgesetzblatt S. 519) mit Ermächtigung des Herrn Regierungspräsidenten folgendes bestimmt:

Nachdem nach amtstierärztlicher Feststellung die Maul- und Klauenseuche unter den Klauenviehbeständen von **Hilsmann, Kraemer und Weller** zu **Hengsen** abgeheilt und eine Neuerkrankung nicht vorgekommen, die Desinfektion vorschriftsmäßig ausgeführt und durch den Kreistierarzt abgenommen ist, gilt die Seuche in Hengsen als erloschen.

Die in meiner viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 6. und 12. Juli 1915 angeordneten Schutzmaßregeln hebe ich daher hiermit auf.

Hörde, den 3. August 1915.

Der Königliche Landrat.

J. V.: Dr. Burchard. 3671

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund des § 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 Reichsgesetzblatt Seite 519 mit Ermächtigung des Herrn Regierungspräsidenten folgendes bestimmt:

Die Maul- und Klauenseuche herrscht zur Zeit unter den Rindviehbestande des Landwirts **Schulte zu Renninghausen.**

Als Sperrbezirk wird bestimmt:
Ortschaft Renninghausen.

Auf diesem Bezirk finden die Bestimmungen unter I meiner viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 6. Juli 1915 Anwendung, die im amtlichen Kreisblatt (Schwerter Zeitung vom 10. Juli cr. [Beilage]) enthalten ist

Ein Beobachtungsgebiet wird nicht gebildet.

Die Abschnitte III—VII einschließlich der genannten Anordnung bleiben mit der Maßgabe bestehen, daß der erste Satz des § 5 Ziffer 1 wie folgt geändert wird.

In dem Amte Wellinghofen wird verboten.

Hörde, den 31. Juli 1915.

Der Landrat. 3649

J. V. Dr. Burchard.